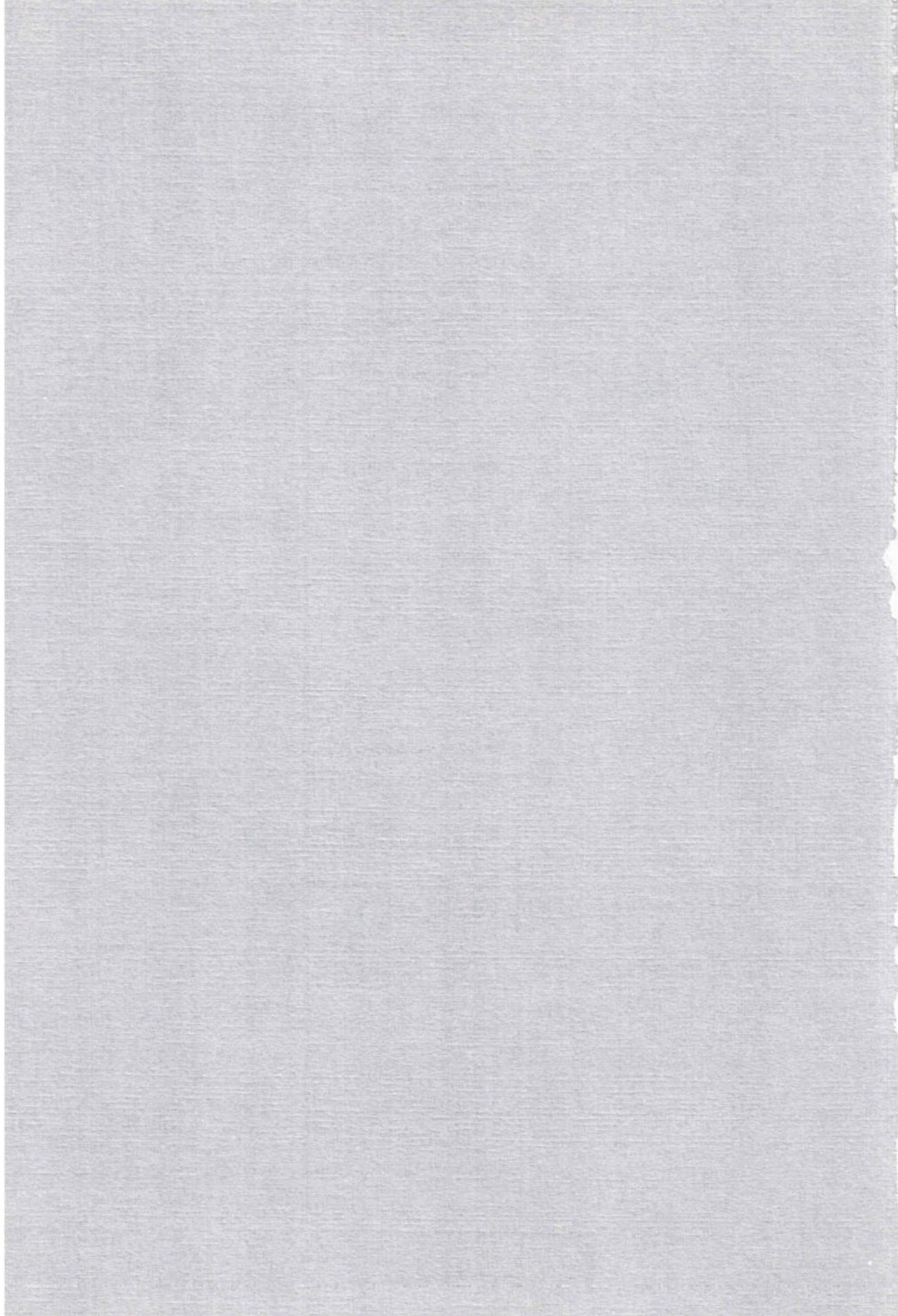


SAARBRÜCKER

HEFTE

HEFT 50 SAARBRÜCKEN 1980





Die vorliegende Ausgabe erscheint mit Unterstützung der Saarländischen Sparkassen und der Landesbank Saar Girozentrale

Die SAARBRÜCKER HEFTE erscheinen halbjährlich / Schriftleiter: Dipl.-Ing. Dieter Heinz, Saarbrücken 3, Gutsforsthaus Eschberg, Eschberger Weg 70, Telefon (06 81) 81 19 49 / Herausgeber: Kulturamt der Stadt Saarbrücken / Nachdruck ohne vorherige Zustimmung der Schriftleitung nicht gestattet; alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten; für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Preis des Einzelheftes 6,- DM / Abonnementspreis: 5,- DM. Abonnements werden entgegengenommen vom Minerva-Verlag, 6600 Saarbrücken 3, Futterstraße 25, Tel. 3 59 64, und vom Kulturamt der Stadt Saarbrücken, 6600 Saarbrücken 1, Altes Rathaus am Schloßplatz, Tel. 30 01-4 02 / Führen in Leserzirkeln nur mit Genehmigung / Druck: Saarbrücker Zeitung Verlag und Druckerei GmbH, Saarbrücken 1, Gutenbergstraße 11-23, Telefon (06 81) 50 21.

# SAARBRÜCKER HEFTE

HERAUSGEGEBEN VOM  
KULTURAMT  
DER STADT SAARBRÜCKEN

HEFT 50 1980



MINERVA-VERLAG SAARBRÜCKEN

## INHALTSVERZEICHNIS

- 5 Dieter Heinz  
25 JAHRE SAARBRÜCKER HEFTE –  
RÜCKBLICK UND GESAMT-INHALTSVERZEICHNIS  
1.–25. JAHRGANG (1955–1980)
- 43 Hermann Guth  
DER HERZOGL. ZWEIBRÜCKISCHE OBERFÖRSTER JOHANN  
JACOB GUTH UND SEINE NACHKOMMEN
- 61 Hans Bernhard Schiff  
EIN GEWISSEN GEGEN DIE GEWALT – KURTGERSTEIN:  
VERSUCH EINER GEISTIGEN REKONSTRUKTION  
ZWISCHEN CHARISMA UND LUZIFERKOMPLEX

### MITARBEITER:

Dipl.-Ing. Dieter Heinz, 6600 Saarbrücken 3, Gutsforsthaus Eschberg, Eschberger  
Weg 70

Hermann Guth, Sparkassendirektor i. R., 6600 Saarbrücken 1, Parsevalstraße 1

Hans Bernhard Schiff, Schriftsteller, 6600 Saarbrücken 2, Ottstraße 2

**Dieter Heinz**

**25 JAHRE SAARBRÜCKER HEFTE –  
RÜCKBLICK UND GESAMT-INHALTSVERZEICHNIS  
1.-25. JAHRGANG (1955-1980)**



Ein Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren, ein Vierteljahrhundert, ist eine weite Spanne, nahezu ein Menschenalter. Menschen, die vor 25 Jahren geboren wurden, stehen längst erwachsen mitten im Berufsleben, sind selbst zumeist schon wieder Eltern einer neuen Generation. Eine Kulturzeitschrift, die über einen solchen Zeitraum hinweg unabhängig von allen vorübergehenden Strömungen der Tagesmode und der Tagespolitik ihr Gesicht bewahrt hat, bewahrt selbst bis zum äußeren Erscheinungsbild, und die dennoch — oder vielleicht gerade darum? — bis heute unverändert ihren Leserkreis weit über die lokalen Grenzen hinaus behalten hat, die darf wohl zu Recht nicht wenig stolz auf dieses ganz und gar nicht alltägliche Überleben sein, auch wenn an ihr sicherlich oft vieles hätte besser, manches hätte vollkommener sein können.

Fünfzig Mal sind diese broschierten, grauen Bände von Saarbrücken aus buchstäblich in alle Welt gegangen, an Private, an Bibliotheken und wissenschaftliche Institute, im Abonnement, im Tauschverkehr und im freien Verkauf, sind beispielsweise in der Kongreßbücherei Washington ebenso zu finden wie in der Deutschen Bücherei in Leipzig. Diese Broschüre mit dem einfachen Titel „SAARBRÜCKER HEFTE“, sie hat sich behaupten können neben all den vielen anderen kulturellen Zeitschriften, die in dieser Zeit erschienen und oft auch wieder vergangen sind.

Dies ist schon ein Anlaß, dem Gesamtinhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Ausgaben unsrer SAARBRÜCKER HEFTE einige Erläuterungen mit auf den Weg zu geben.

Schon die Gründung der Institution SAARBRÜCKER HEFTE war seinerzeit durchaus unkonventionell. Es ist nicht einmal irgendein Gründungsprotokoll, nicht einmal irgendein schriftlich festgelegtes Programm bekanntgeworden. Das einzige, was in dieser Hinsicht zu jedermanns Einsicht Einzelheiten über Sinn und Ziel der SAARBRÜCKER HEFTE bekanntgab, war das Geleitwort und ein kurzer Aufsatz mit der fast etwas markigen Überschrift „Was wir wollen“ im ersten Heft selbst, das im Sommer 1955 erschien.

Daraus ging hervor, daß die Initiative zur Begründung einer solchen kulturellen Zeitschrift nicht primär von der Stadt Saarbrücken ausging, sondern von freien Persönlichkeiten des kulturellen Lebens und der Wissenschaft, die ihre Vorstellung von der Herausgabe einer repräsentativen kulturellen Zeitschrift für das Saarland und seine Nachbarräume an die Stadt herantrugen mit dem Wunsch, die Stadt möge die Herausgabe dieser Zeitschrift finanziell tragen. Nach Art eines echten Mäzenatentums wurde seitens der Stadt diesem Wunsch entsprochen, ohne damit feste Ansprüche auf die inhaltliche Gestaltung dieser Zeitschrift zu verbinden. Dies hätte dem Charakter einer freien, politisch unabhängigen, wissenschaftlichen, kulturellen Schriftenreihe ja auch ganz und gar nicht entsprochen. Es gereicht den seither führenden Politikern der Landeshauptstadt Saarbrücken zur Ehre, sich in der Herausgabe der SAARBRÜCKER HEFTE bis heute auch wirklich aller bewußten Versuche enthalten zu haben, dieser absolut freien Verfassung der SAARBRÜCKER HEFTE jemals Abbruch zu tun. Vielleicht werden spätere Zeiten erst ermessen können, was dies in unsern Jahrzehnten bedeutet hat, und welche Standhaftigkeit dies von allen beteiligten Kräften verlangte.

Vertrauensvoll wurde die Verantwortung für den Inhalt der Zeitschrift von Anfang an einer wissenschaftlich und kulturell selbst aktiven Einzelperson anvertraut, die aus den Reihen der Initiatoren dazu ausersehen war. Ihm, dem Schriftleiter, standen die übrigen Initiatoren unter der Bezeichnung eines „Redaktionsausschusses“ beratend und mitarbeitend zur Verfügung. Dieser erste Schriftleiter war Karl Schwingel, Volksschuldirektor und engagierter Heimatforscher, ein Mitarbeiter Karl Lohmeyers. Als sein Vertreter fungierte der nicht weniger engagierte Stadtdirektor und Stadtschulrat Friedrich Margardt. Sie beide gehörten überhaupt zum engsten Kreis derjenigen, die das ganze Unternehmen in die Wege geleitet hatten, und prägten wesentlich das Bild der ersten Jahre, bis Karl Schwingel über der Herausgabe des 18. Heftes einem Herzinfarkt erlag.

Einem bereits früher mehrfach geäußerten Wunsch Karl Schwingels entsprechend wurde die Schriftleitung nunmehr mir übertragen. Nachdem die Vorbereitungen für Heft 18 noch im wesentlichen von Schwingel selbst in die Wege geleitet waren, im übrigen aber kaum darüber hinausreichendes Material vorlag, mußte für die folgenden Hefte ein neues Konzept erstellt werden. Wertvolle Hilfe leistete hierzu Friedrich Margardt, der sich nach wie vor auch dem neuen Schriftleiter bereitwillig als Stellvertreter und Mitarbeiter zur Verfügung stellte. Es wurde noch einmal zurückgegriffen auf die ursprüngliche Bestimmung der SAARBRÜCKER HEFTE, in ganzer Breite kulturelle Zeitschrift des Saarbrücker Raumes zu sein, ohne diesen Raum mit politischen Grenzen gleichzusetzen, Publikationsorgan zu sein für alle ernstzunehmenden kulturellen Äußerungen, die sich auf diesen Raum zu beziehen vermochten oder aus diesem Raum heraus Allgemeingültiges zu sagen hätten.

Dies schloß sowohl die Möglichkeit ein, Autoren die Gelegenheit zur Publikation zu geben, die sonst nicht unbedingt Zugang zu speziellen Fachorganen finden konnten, als auch die Möglichkeit, hier Autoren zu Wort kommen zu lassen, deren Themen über verschiedene Fachgebiete übergriffen oder gar zwischen verschiedenen Fachgebieten angesiedelt waren.

Daß hierin ein besonderes Verdienst der SAARBRÜCKER HEFTE liegt, hat sich in der Praxis bewiesen durch ein oft besonders lebhaftes Echo gerade auf diejenigen Arbeiten, die in der angedeuteten Hinsicht auf den ersten Blick als besondere Grenzfälle erschienen waren. So haben beispielsweise die mathematisch-kunstphilosophischen Studien Reinhard Lehnerts, die schon zu Schwingels Zeiten Eingang in die SAARBRÜCKER HEFTE fanden, ein damals sehr mutiger Schritt, inzwischen längst zu einer beachtlichen Anerkennung dieses Autors in der Fachpresse der ganzen Welt geführt. Im lokalen Bereich sind einige Beitragsserien der SAARBRÜCKER HEFTE wie die heimatkundlichen Skizzen des Gersweilers Carl Büch oder auch die Notizen von Hans Trautes zur Saarbrücker Geschichte des Zweiten Weltkrieges längst zu eigenen Buchpublikationen geworden, die ohne die sozusagen ratenweise Starthilfe der SAARBRÜCKER HEFTE nicht zustande gekommen wären, ganz zu schweigen von den Beiträgen zur überlokalen Caspar-Hauser-Forschung durch Hermann Pies, den Begründer der Caspar-Hauser-Forschung überhaupt. Ja selbst die zur Belebung der Szene hin und wieder eingefügten eigenen Wagnerstudien des Schriftleiters haben den SAARBRÜCKER HEFTEN von Bayreuth bis Salzburg und Wien das Interesse namhafter, international bekannter Fach-

leute eingebracht und zur Belebung der überlokalen Diskussion soweit beigetragen, daß daraus inzwischen eine neue, regelmäßige Beitragsfolge in der in München erscheinenden Zeitschrift der Internationalen Siegfried-Wagner-Gesellschaft geworden ist, die an die von den SAARBRÜCKER HEFTEN aufgeworfene Thematik anknüpft.

Darüber hinaus gelang es auch, die SAARBRÜCKER HEFTE zum Forum anderer progressiver Kräfte zu machen: Der Neubeginn der Saarbrücker Altstadtanierung fand bereits 1975, im Jahr des Denkmalschutzes, mit einer umfassenden Dokumentation des Saarbrücker Baudezernats und einem Bericht über die ersten Saarbrücker Altstadtfesten eine repräsentative Darstellung. Ebenso darf erwähnt werden, daß es auch gelang, einheimische Autoren, die bisher mehr nur sozusagen im Exil, in auswärtigen Verlagen und Publikationsorganen veröffentlicht hatten, wie beispielsweise Joachim Krause mit seinen beachtenswerten Bachmeditationen (Bärenreiterverlag Kassel, Musik und Kirche), gleichsam nach Hause zurückzuholen und in den SAARBRÜCKER HEFTEN zu Wort kommen zu lassen.

Ganz sicher ist, daß die SAARBRÜCKER HEFTE dennoch oft manchen Wunsch haben unerfüllt lassen müssen. Wie manchen Autor haben die langen Wartezeiten, die eine Halbjahresschrift mit sich bringt, auf die Folter gespannt, wie manchen Autor haben Absagen enttäuschen müssen, wie manchen Leser hat die oft scheinbar sprunghafte Thematik von Heft zu Heft verunsichern mögen, — vom allzumenschlichen Druckfehlerteufel, der so manchem Autor die Freude letztlich doch trübte, ganz zu schweigen! Aber doch darf die Freude überwiegen, daß eine solche aus ganz persönlicher Initiative entstandene, freie, unabhängige Kulturzeitschrift unter dem Mäzenatentum einer Kommunalbehörde nun schon ein Vierteljahrhundert überstanden hat.

Der Wunsch: Ad multos annos! kommt sicherlich aus dem Herzen aller, die sie kennen und in ihrer Eigenheit lieben gelernt haben!



# GESAMTINHALTSVERZEICHNIS DER SAARBRÜCKER HEFTE 1 — 50

I.—25. Jahrgang (1955—1980)

## I. Chronologisch

- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit  
1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
1/1955 Willi FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken / Eine städtebauliche Plauderei  
1/1955 Günther STARK: Vom Sinn des Theaters  
1/1955 Reinhold SCHNEIDER: Im Saarland  
1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen  
1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum  
1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde  
1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer / eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den überrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie  
1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim  
1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler
- 2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas  
2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen  
2/1955 Wilhelm PESSLER: Volkskunst in Europa  
2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar und Mosel  
2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“ / Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel  
2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland  
2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus  
2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen  
2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit  
2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid / ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes  
2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955  
2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart
- 3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Charles Du Bos  
3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf  
3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen  
3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelalter / Auszug aus einem Referat  
3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum  
3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach  
3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg

- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Köhl / Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander
- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951
- 3/1956 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56
- 3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 
- 4/1956 Günther STARK: Theater und Jugend
- 4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den Malern Schmidt-Fornaro und Pitz
- 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander
- 4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel auf dem römischen Mosaik von Nennig an der Mosel
- 4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis
- 4/1956 Victor BEYER: Eine Straßburger Glasmaler-Werkstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden
- 4/1956 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Entwicklung des saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar
- 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie
- 4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 
- 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild
- 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevel
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert
- 5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen
- 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum
- 5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes
- 5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland
- 5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken
- 5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters
- 5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: In Memoriam Karl Lohmeyer
- 6/1957 Heinrich GREMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedanken als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Das Fragment einer St.-Bernhard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler
- 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin
- 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600 bis 1632
- 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen
- 6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken
- 6/1957 Hans RIED: Die Wandlungen in der Kulturlandschaft des lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges
- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Museum
- 6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen

- 6/1957 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau  
6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zum Gedenken  
7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i. Br.  
7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock  
7/1958 Joseph WALLENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg  
7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen  
7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden  
7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute  
7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I  
7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung  
7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung  
7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift  
8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II  
8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung  
8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik  
8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten – Die Lebenden mahnt! Gedächtnis- und Mahnmale. Ein Anliegen unserer Zeit  
8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung, Zerstörung und ihr Wiederaufbau  
8/1958 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels  
8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens  
8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten  
8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins  
8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg
- 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens / Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken  
9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust – Zu seinem 75. Geburtstag  
9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater  
9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht  
9/1959 Martin KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken  
9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland  
9/1959 Anton JAKOB: Über lothringisches Volkstum  
9/1959 Gustav BRAUN VON STUMM: Metzger Münzstätten an der mittleren Saar  
9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum
- 10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorffriedhof im Saarland  
10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III  
10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice

- 10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten
- 10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger
- 10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von Calais“ und ihr Kompositionsproblem
- 10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler
- 10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters
- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern
- 10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegeplan der Stadt Homburg
- 10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum — Zweite Folge
- 
- 11/1960 Béla Freiherr von BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeitalter
- 11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland
- 11/1960 Heinrich KUHN: 1 000 Jahre Malstatt / Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter in Metz
- 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer / Neue Ergebnisse der Bau-forschung
- 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff / Graf Erbach-Fürstenu an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittel-alterlichen Buchmalerei
- 11/1960 Walter SCHMEER: Kunstaustellungen im Saarland-Museum
- 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamen-forschung
- 11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum — Dritte Folge
- 
- 12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft
- 12/1960 Benno von WIESE: Friedrich Schiller — Legende und Wirklichkeit
- 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart — Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs
- 12/1960 Günther VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Jakob Spreng
- 12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829—1917) / Ein Maler in den USA
- 12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten / Leseprobe aus den „Erinnerungen“
- 12/1960 Carl RATHJENS: Zur landwirtschaftsräumlichen Gliederung des Saar-landes
- 12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800—1852)
- 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen Mönch in Blieskastel
- 
- 13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erzie-hungsbereich
- 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung — gestern und heute
- 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)
- 13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisergerber
- 13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament / Gedanken über den Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken
- 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von 1600 bis 1632
- 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition
- 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Öttingen-Sötern, ein unbe-kannter saarländischer Barockfürst
- 13/1961 Hans RIED: Flurformen im Saarland

- 14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †  
 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten  
 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdingen  
 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken  
 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente / Zu den Schloßgartenfiguren vom Nußberger Hof in Saarbrücken  
 14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landes-  
 museums  
 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung „Universität Heidelberg —  
 Geschichte und Gegenwart“ (1386—1961) im Ottheinrichsbau  
 14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße  
 14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sipp-, Mag- und  
 Schwägerschaft des Kaisers Maximilian  
 14/1961 Gustaf BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saar-  
 brücken  
 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom  
 11. bis 15. Jahrhundert  
 14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch / Ein Beitrag zur Erkenntnis des  
 Wesensunterschiedes zweier Völker
- 15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialis-  
 mus (I)  
 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settin-  
 gen/Lothringen  
 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über  
 kurtrierische Ciboriumkapellen  
 15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer  
 15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann  
 aus Saarbrücken (1700—1745)  
 15/1962 Haus KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken  
 15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialis-  
 mus (II)  
 16/1962 Jenő KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes  
 „Gemeinschaft“  
 16/1962 Anton JAKOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit  
 16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschicht-  
 licher und volkskundlicher Sicht  
 16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)  
 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts  
 in Konz an der Saar  
 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg  
 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen  
 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnis der Gemälde  
 von Albert Weisgerber  
 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für saarländische  
 Landesgeschichte  
 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“  
 16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
 16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne
- 17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung  
 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halberg-  
 kastell

- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen / Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert
- 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile / Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken
- 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg
- 17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsgalgen“ bis zum „Gehemm“ / Beiträge zur saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde
- 
- 18/1963 Friedrich MARGARDT: In Memoriam Karl Schwingel
- 18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“
- 18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß
- 18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution / Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs
- 18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt
- 18/1963 Hermann SAUTER: Der Kitsch in der Literatur — Sein Wesen und seine Problematik
- 18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figureschmuck des Zweibrücker Schlosses / Ein Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz
- 18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 
- 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen
- 19/1964 Joachim KRAUSE: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs
- 19/1964 Heinrich KUHN: Chanoine Emile Morhain in memoriam
- 19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwerbung des Saarland-Museums
- 19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt
- 19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken
- 19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg
- 19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert
- 19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen
- 19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag
- 
- 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.—10. Jahrgang (1955—1964)
- 20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnungen mit Hermann Pies
- 20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kasper-Hauser-Buch
- 20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft
- 20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder
- 20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau
- 20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken
- 20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik I. Halbjahr 1964
- 20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen
- 20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerungen an Pillon, 10. August 1914
- 20/1964 Dieter HEINZ: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 — Untergang des alten Saarbrücken

- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland  
 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz — Ein utopischer Vorschlag  
 21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart„geographie“ — Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven  
 21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie — Eine familienkundliche Untersuchung  
 21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in Metzler klösterlichem Besitz  
 21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies  
 21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten  
 21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt
- 22/1965 Erich NOLTE: 1265—1695 700 Jahre St. Johann  
 22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte  
 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg — in memoriam 1945  
 22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes  
 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken  
 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1964 — 1. Halbjahr 1965  
 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind  
 22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig
- 23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit  
 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584—1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken  
 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim  
 23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb  
 24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele  
 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der nassauischen Katasterkarte  
 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1965 — 1. Halbjahr 1966  
 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung  
 25/1967 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken — sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden  
 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel  
 25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal

- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)  
 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung  
 26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte  
 26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
 26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik
- 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt  
 27/1968 Werner HELWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers — Auskunft eines Freundes  
 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit — Zu einigen Trompe-l'œil Bildern im Saarland-Museum  
 27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalgträgern  
 27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriegschronik 1870  
 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn  
 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude — Die Anfänge einer Industriesiedlung  
 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?  
 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm-Heinrich zum Gedenken — Gedanken am 24. Juli 1968
- 28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
 28/1968 Hans-Günther BECKER: Stadt / Welt / Stadt  
 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich Nassau-Saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740  
 28/1968 Robert HAHN: Zur Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle  
 28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers
- 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kasper-Hauser-Frage  
 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit — Die Epoche Rousseaus  
 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker — Versuch einer Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre  
 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen — Eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion  
 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.—15. Jahrgang (1955—1969)  
 30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (I)  
 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss  
 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbaltentums am Anfang des 17. Jahrhunderts  
 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim  
 31/1970 Hans Christoph DITTSCHIED: Schloß Lorentzen  
 31/1970 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik

- 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni  
 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920—1935  
 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren  
 32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim  
 33/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (II)  
 33/1971 Hermann PIES: Mittelstädt gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage
- 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1908 (I)  
 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (III)  
 34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner — ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie
- 35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg  
 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler  
 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741—1822) — Begabung als Zeitsymptom  
 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775 — der authentische Schlüssel zum Werksverständnis F. J. Stengels
- 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (IV)  
 36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)  
 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1909 (II)
- 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897—1914 (III)  
 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer  
 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (V)
- 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (VI)  
 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804  
 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944  
 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarwellinger Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté

- 40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller
- 
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur
- 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893—1945
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommende, Bauernhof, Kinderheim
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 
- 42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann
- 42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest
- 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken
- 
- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau vor hundert Jahren
- 43/1976 Hans-Christoph DITTSCHIED: Die Bergwerksdirektion — ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken
- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster — Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918—1946
- 
- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)
- 44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich — ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis
- 
- 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 
- 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzmalerei
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas

- 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller
- 49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran
- 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografien von August Rupp
- 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE — Rückblick und Gesamtinhaltsverzeichnis 1.—25. Jahrgang (1955—1980)
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen
- 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ — Kurt Gerstein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Luziferkomplex



## II. Alphabetisch

- 19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen  
28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Charles Du Bos
- 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel  
17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken  
42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann  
5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen  
14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch / Ein Beitrag zur Erkenntnis des Wesensunterschiedes zweier Völker  
6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken  
15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann aus Saarbrücken (1700—1745)  
28/1968 Hans-Günter BECKER: Stadt / Welt / Stadt  
18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt  
1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen  
8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung  
4/1956 Victor BEYER: Eine Straßburger Glasmaler-Werkstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden  
7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden  
8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten — Die Lebenden mahnt! Gedächtnis- und Mahnmale. Ein Anliegen unserer Zeit  
40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland  
1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Koehl / Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander  
3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951  
2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart  
3/1955 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56  
5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters  
6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen  
8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik  
11/1960 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeitalter  
15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (I)  
16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (II)  
19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert  
20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken  
21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten  
22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte  
23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei  
25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal  
26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte  
27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriechschonik 1870  
36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert

- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)  
 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)  
 3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen
- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“ / Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel  
 2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland  
 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum  
 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamenforschung  
 17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsgalgen“ bis zum „Gehemm“ / Beiträge zur saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde  
 21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies  
 27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalgträgern
- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Museum  
 10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler  
 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition  
 19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg  
 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevel  
 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin  
 8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift  
 10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger  
 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie  
 31/1970 Hans Christoph DITTSCHIED: Schloß Lorentzen  
 43/1976 Hans Christoph DITTSCHIED: Die Bergwerksdirektion — ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken  
 10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters  
 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom 11. bis 15. Jahrhundert  
 18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß
- 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni  
 1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum
- 1/1955 Willi FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken / Eine städtebauliche Plauderei  
 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller  
 20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau
- 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung — gestern und heute  
 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit — Zu einigen Trompe-l'oeil-Bildern im Saarland-Museum  
 7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i. Br.

- 6/1957 Heinrich GREMMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedankens als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit
- 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich-zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen
- 
- 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“
- 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen
- 20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 1. Halbjahr 1964
- 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 2. Halbjahr 1964 — 1. Halbjahr 1965
- 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 2. Halbjahr 1965 — 1. Halbjahr 1966
- 28/1968 Robert HAHN: Zur Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle
- 18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution / Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs
- 21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart„geographie“ — Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven
- 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settingen/Lothringen
- 1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 8/1959 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels
- 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken
- 14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.—10. Jahrgang (1955—1964)
- 20/1964 Dieter HEINZ: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 — Untergang des alten Saarbrücken
- 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm-Heinrich zum Gedenken — Gedanken am 24. Juli 1968
- 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen — Eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion
- 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.—15. Jahrgang (1955—1969)
- 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren
- 32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners
- 34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner — ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie
- 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775 — der authentische Schlüssel zum Werksverständnis F. J. Stengels
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich — ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis
- 49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran
- 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE — Rückblick und Gesamtinhaltsverzeichnis 1.—25. Jahrgang (1955—1980)
- 27/1968 Werner HELWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers — Auskunft eines Freundes
- 3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum
- 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens / Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken

- 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte
- 18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid / ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes
- 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600—1632
- 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von 1600—1632
- 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg
- 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbellistums am Anfang des 17. Jahrhunderts
- 5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes
- 19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt
- 21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in Metzger klösterlichem Besitz
- 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen
- 4/1956 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Entwicklung des saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar
- 8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg
- 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Öttingen-Sötern, ein unbekannter saarländischer Barockfürst
- 
- 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen
- 9/1959 Anton JACOB: Über lothringisches Volkstum
- 16/1962 Anton JACOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit
- 
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss
- 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg — in memoriam 1945
- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)
- 1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim
- 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander
- 10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorfkirchhof im Saarland
- 20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerungen an Pillon, 10. August 1914
- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)
- 16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschichtlicher und volkskundlicher Sicht
- 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer
- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau vor hundert Jahren
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommande, Bauernhof, Kinderheim
- 8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten
- 9/1959 Martin KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken
- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten

- 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über kurtrierische Ciboriumkapellen
- 3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen
- 9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland
- 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdingen
- 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen
- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn
- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zum Gedenken
- 9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust — Zu seinem 75. Geburtstag
- 15/1962 Hans KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken
- 21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt
- 28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers
- 19/1964 Joachim KRAUSE: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs
- 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung
- 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?
- 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer / Neue Ergebnisse der Bau-forschung
- 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzmalerei
- 11/1960 Heinrich KUHN: 1000 Jahre Malstatt / Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter Metz
- 19/1964 Heinrich KUHN: Chanoine Emile Morhain in memoriam
- 16/1962 Jenö KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes „Gemeinschaft“
- 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804
- 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute
- 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584—1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken
- 9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum
- 10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum — Zweite Folge
- 11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum — Dritte Folge
- 16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne
- 20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder
- 24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele
- 26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik
- 31/1980 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik
- 12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft
- 13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erziehungsbereich
- 17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung
- 21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie — Eine familienkundliche Untersuchung
- 8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung, Zerstörung und ihr Wiederaufbau

- 1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer / eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den übrerrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie  
 4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den Malern Schmidt-Fornaro und Pitz  
 12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten / Leseprobe aus den „Erinnerungen“  
 23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit

- 1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
 18/1963 Friedrich MARGARDT: In Memoriam Karl Schwingel  
 19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag  
 20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnung mit Hermann Pies  
 9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater  
 12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800—1852)  
 3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelalter / Auszug aus einem Referat  
 14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landesmuseums  
 4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel aus dem römischen Mosaik von Nennig an der Mosel  
 11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland  
 2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit

- 19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken  
 22/1965 Erich NOLTE: 1265—1965 700 Jahre St. Johann

- 2/1955 Wilhelm PESSLER: Volksgut in Europa  
 7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung  
 7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung  
 10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice  
 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)  
 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude — Die Anfänge einer Industriesiedlung  
 20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch  
 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt  
 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage  
 33/1971 Hermann PIES: Mittelstädte gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage  
 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der Nassauischen Katasterkarte  
 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament / Gedanken über den Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken  
 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung „Universität Heidelberg — Geschichte und Gegenwart“ (1386—1961) im Ottheinrichsbau  
 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg

- 12/1960 Carl RATHJENS: Zur landschaftsräumlichen Gliederung des Saarlandes  
 7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I  
 8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II  
 10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III

- 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind
- 42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest
- 9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht
- 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts in Konz an der Saar
- 6/1957 Hans RIED: Die Wandlungen in der Kulturlandschaft des Lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges
- 13/1969 Hans RIED: Flurformen im Saarland
- 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741—1822) — Begabung als Zeitsymptom
- 
- 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart — Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs
- 20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen
- 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim
- 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim
- 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller
- 8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens
- 18/1963 Hermann SAUTER: Der Kitsch in der Literatur — Sein Wesen und seine Problematik
- 20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz — Ein utopischer Vorschlag
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit — Die Epoche Rousseaus
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker — Versuch einer Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre
- 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ — Kurt Gerstein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Luziferkomplex
- 25/1967 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken — sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden
- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich nassau-saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur
- 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920—1935
- 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten
- 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halberkastell
- 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografien von August Rupp
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 6/1957 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau

- 6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
11/1960 Walter SCHMEER: Kunstausstellungen im Saarland-Museum  
13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig  
26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer  
46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel  
46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas  
12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829—1917) / Ein Maler in den USA  
14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †  
1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler  
6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: In Memoriam Karl Lohmeyer  
6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Das Fragment einer St.-Bernhard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler  
10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von Calais“ und ihr Kompositionsproblem  
17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen / Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert  
19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
1/1955 Reinhold SCHNEIDER: Im Saarland  
13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisgerber  
15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer  
2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus  
4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis  
18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“  
5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken  
43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster — Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken  
2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen  
2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955  
14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian  
16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)  
22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes  
35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg  
1/1955 Günther STARK: Vom Sinn des Theaters  
4/1956 Günther STARK: Theater und Jugend  
2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
9/1959 Gustaf BRAUN VON STUMM: Metzger Münzstätten an der mittleren Saar  
14/1961 Gustaf BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saarbrücken  
30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945)(1)

- 33/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (II)  
 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (III)  
 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (IV)  
 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (V)  
 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (VI)

- 3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach  
 3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf  
 7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock  
 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff / Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei  
 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente / Zu den Schloßgartenfiguren vom Nußberger Hof in Saarbrücken  
 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile / Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten  
 8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins  
 12/1960 Günther VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Johann Jakob Spreng

- 4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken  
 7/1958 Joseph VALENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg  
 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnis der Gemälde von Albert Weisgerber  
 18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figurenschmuck des Zweibrücker Schlosses / Ein Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz  
 2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas  
 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild  
 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarweller Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté  
 10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegeplan der Stadt Homburg  
 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert  
 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872  
 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1908 (I)  
 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1909 (II)  
 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897—1914 (III)  
 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893—1945  
 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken  
 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918—1946  
 5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland  
 12/1960 Benno VON WIESE: Friedrich Schiller — Legende und Wirklichkeit

- 2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar  
und Mosel
- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit
- 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen  
Mönch in Blieskastel

### III. Sachlich

#### Archäologie

- 1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen
- 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdigen
- 19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg
- 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung

#### Archive, Museen und Ausstellungen

- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen
- 6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i. Br.
- 7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift
- 9/1959 Martin KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken
- 9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland
- 9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff / Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei
- 11/1960 Walter SCHMEER: Kunstaussstellungen im Saarland-Museum
- 13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landesmuseums
- 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung der „Universität Heidelberg – Geschichte und Gegenwart“ (1386–1961) im Ottheinrichsbau
- 15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer
- 15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg
- 16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum

#### Baugeschichte

- 1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler
- 2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus
- 3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf
- 3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelalter / Auszug aus einem Referat
- 3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg
- 8/1958 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels

- 8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten
- 8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg
- 10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten
- 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer / Neue Ergebnisse der Bau-forschung
- 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten
- 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken
- 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über kurtrierische Ciboriumkapellen
- 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts in Konz an der Saar
- 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halberg-kastell
- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen / Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken
- 20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen
- 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim
- 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der Nassauischen Katasterkarte
- 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 25/1967 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken — sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden
- 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel
- 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn
- 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen — Eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion
- 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 31/1970 Hans Christoph DITTSCHIED: Schloß Lorentzen
- 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler
- 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775 — der authentische Schlüssel zum Werksverständnis F. J. Stengels
- 36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)
- 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarwellingener Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommande, Bauernhof, Kinderheim
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 43/1976 Hans-Christoph DITTSCHIED: Die Bergwerksdirektion — ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken
- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller

49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran

### Biographie

- 1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer / eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den übrerrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie
- 2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen
- 2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid / ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes
- 4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den Malern Schmidt-Fornaro und Pitz
- 4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: In memoriam Karl Lohmeyer
- 6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken
- 6/1967 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau
- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zum Gedenken
- 7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock
- 9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust — Zu seinem 75. Geburtstag
- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern
- 12/1960 Benno VON WIESE: Friedrich Schiller — Legende und Wirklichkeit
- 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart — Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs
- 12/1960 Günter VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Johann Jakob Spreng
- 12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829—1917)/Ein Maler in den USA
- 12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten / Leseprobe aus den „Erinnerungen“
- 13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisgerber
- 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Öttingen-Sötern, ein unbekannter saarländischer Barockfürst
- 14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †
- 14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sippe-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian
- 15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann aus Saarbrücken (1700—1745)
- 16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)
- 18/1963 Friedrich MARGARDT: In memoriam Karl Schwingel
- 18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 19/1964 Heinrich KUHN: Chamoine Emile Morhain in memoriam
- 19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag
- 20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnung mit Hermann Pies
- 20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch
- 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind
- 22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig
- 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt
- 27/1968 Werner HELLWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers—Auskunft eines Freundes
- 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm Heinrich zum Gedenken — Gedanken am 24. Juli 1968
- 33/1971 Hermann PIES: Mittelstätt gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage
- 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1908 (I)
- 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894—1909 (II)

- 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897—1914 (III)
- 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer
- 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller
- 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893—1945
- 43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster — Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918—1946
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich-zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen

#### Literatur

- 1/1955 Reinhold SCHNEIDER: Im Saarland
- 2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955
- 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie
- 7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung
- 7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung
- 8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung
- 9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht
- 10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice
- 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)
- 18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“
- 18/1963 Hermann SAUTER: Der Kitsch in der Literatur — Sein Wesen und seine Problematik
- 20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland
- 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg — in memoriam 1945
- 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584—1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb
- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)
- 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas

#### Malerei

- 1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde
- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Koehl / Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander
- 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander
- 4/1956 Victor BEYER: eine Straßburger Glasmaler-Werkstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden
- 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevet
- 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums
- 10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger
- 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settlingen/Lothringen
- 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnis der Gemälde von Albert Weisgerber

- 16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne  
 20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder  
 24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele  
 26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik  
 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit – Zu einigen Trompe-l'œil-Bildern im Saarland-Museum  
 31/1970 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik  
 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741 – 1822) – Begabung als Zeitsymptom

### Musik

- 2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit  
 2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel auf dem römischen Mosaik von Nennig an der Mosel  
 5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“  
 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen  
 19/1964 Joachim Krause: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs  
 20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 1. Halbjahr 1964  
 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1964 – 1. Halbjahr 1965  
 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1965 – 1. Halbjahr 1966  
 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung  
 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?  
 28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
 28/1968 Robert HAHN: Zur Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle

### Numismatik

- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Museum  
 9/1959 Gustav BRAUN VON STUMM: Metzger Münzstätten an der mittleren Saar  
 10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler  
 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition  
 14/1961 Gustav BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saarbrücken

### Orts- und Landesgeschichte

- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland  
 3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen  
 3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum  
 3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach  
 4/1956 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Entwicklung des Saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar  
 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert

- 5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen
- 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum
- 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600—1632
- 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen
- 7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden
- 8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins
- 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens / Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken
- 9/1959 Anton JACOB: Über lothringisches Volkstum
- 10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters
- 11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland
- 11/1960 Heinrich KUHN: 1 000 Jahre Malstatt / Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter in Metz
- 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamenforschung
- 12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800—1852)
- 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen Mönch in Blieskastel
- 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von 1600 bis 1632
- 13/1961 Hans RIED: Flurnamen im Saarland
- 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom 11. bis 15. Jahrhundert
- 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte
- 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg
- 18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß
- 18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution / Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs
- 19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert
- 20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken
- 20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerungen an Pillon, 10. August 1914
- 20/1964 Dieter Heinz: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 — Untergang des alten Saarbrücken
- 21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart„geographie“ — Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven
- 21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie — Eine familienkundliche Untersuchung
- 21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies
- 21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten
- 22/1965 Erich NOLTE: 1265—1965 700 Jahre St. Johann
- 22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte
- 22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes
- 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit
- 23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei
- 25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal
- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)
- 26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte
- 27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriegschronik 1870
- 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude — Die Anfänge einer Industriesiedlung
- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich Nassau-Saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740

- 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage
- 30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (I)
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss
- 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbellistums am Anfang des 17. Jahrhunderts
- 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim
- 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920—1935
- 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim
- 16/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (II)
- 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (III)
- 35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg
- 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (IV)
- 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (V)
- 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939—1945) (VI)
- 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804
- 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944
- 40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur
- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau vor hundert Jahren
- 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes
- 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografien von August Rupp

#### Pädagogik

- 1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen
- 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild
- 5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken
- 12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft
- 13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erziehungsbereich
- 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung — gestern und heute
- 17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz — Ein utopischer Vorschlag
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker — Versuch einer Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre
- 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzmalerei

#### Philosophie

- 3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Charles Du Bos

- 9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum  
 10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum —  
 Zweite Folge  
 11/1960 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeit-  
 alter  
 11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum —  
 Dritte Folge  
 15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materia-  
 lismus (I)  
 16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektrische Materia-  
 lismus (II)  
 16/1962 Jenő KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes  
 „Gemeinschaft“  
 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit — Die Epoche Rous-  
 seaus  
 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ — Kurt Ger-  
 stein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Lu-  
 ziferkomplex

#### Plastik

- 1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum  
 1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
 6/1957 Josef SCHMOLL genannt EISENWERTH: Das Fragment einer St.-Bern-  
 hard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler  
 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin  
 8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten — Die Lebenden mahnt! Ge-  
 dächtnis- und Mahnmale. Ein Anliegen unserer Zeit  
 10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von  
 Calais“ und ihr Kompositionsproblem  
 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament / Gedanken über den  
 Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken  
 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente / Zu den Schloßgartenfiguren  
 vom Nußberger Hof in Saarbrücken  
 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen  
 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile / Bestimmung und Restaurierung  
 einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten  
 18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figurenschmuck des Zweibrücker Schlosses / Ein  
 Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz  
 19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische  
 lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwer-  
 bung des Saarlandmuseums  
 19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen  
 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt  
 21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in  
 Metzler klösterlichem Besitz  
 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni

#### Redaktionelles

- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit  
 1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte  
 1.—10. Jahrgang (1955—1964)  
 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte  
 1.—15. Jahrgang (1955—1969)  
 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE — Rückblick und  
 Gesamtinhaltsverzeichnis 1.—25. Jahrgang (1955—1980)

## Stadt- und Landesplanung

- 1/1955 Willi FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken / Eine städtebauliche Plauderei  
2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen  
4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken  
5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes  
5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland  
6/1957 Heinrich GREMMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedankens als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit  
6/1957 Hans RIED: Die Wandlung in der Kulturlandschaft des Lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges  
7/1958 Joseph VALENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg  
7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute  
8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung, Zerstörung und ihr Wiederaufbau  
8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens  
10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegeplan der Stadt Homburg  
12/1960 Carl RATHJENS: Zur landschaftsräumlichen Gliederung des Saarlandes  
14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße  
15/1962 Hans KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken  
17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken  
18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt  
19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen  
20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau  
21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt  
28/1968 Hans-Günter BECKER: Stadt/Welt/Stadt  
28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers  
42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann  
42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest  
42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken

## Theater

- 1/1955 Günter STARK: Vom Sinn des Theaters  
2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas  
2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart  
3/1956 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56  
4/1956 Günter STARK: Theater und Jugend  
5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters  
7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I  
8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II  
8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik  
9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater  
10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III  
32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners  
34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner — ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie  
44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich — ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis

## Volkskunde

- 2/1955 Wilhelm PESSLER: Volkskunst in Europa  
2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar und Mosel  
2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“ / Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel  
10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorfkirchhof im Saarland  
14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch / Ein Beitrag zur Erkenntnis des Wesensunterschiedes zweier Völker  
16/1962 Anton JAKOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit  
16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschichtlicher und volkskundlicher Sicht  
17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsgalgen“ bis zum „Gehemm“ / Beiträge zur saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde  
27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalgträgern

Hermann Guth

DER HERZOGL.-ZWEIBRÜCKISCHE OBERFÖRSTER JOHANN  
JACOB GUTH UND SEINE NACHKOMMEN



Bei meinen familienkundlichen Forschungen fiel mir wiederholt ein Träger des Namens Guth auf, ohne daß ich ihn mit meiner Familie in Zusammenhang bringen konnte. Erwin Fr. Schmidt verzeichnet ihn in seinem „Dienerbuch des Herzogtums Zweibrücken 1724“ als „Johann Jacob Guth, Oberförster zu Zweibrücken, geboren im Schwabenland, verh., luth., Besoldung 60 fl., 26 Malter Getreide, 5 Ohm Wein, 4 Wagen Heu“.

Ein weiterer Hinweis findet sich in einem Aufsatz von Karl Jost über „Mozart und Zweibrücken“, der in dem bekannten Buch von Dahl und Lohmeyer „Das barocke Zweibrücken“ enthalten ist. Jost erwähnt darin die Ehefrau des Rieschweiler Pfarrers Isemann, Esther Luise Guth, Tochter des „Zweibrücker Oberförsters und späteren Wegekommisars Johann Jacob Guth, von dem ein handgeschriebener, sehr aufschlußreicher Lebenslauf vorliegt“. Dieser Lebenslauf, der mich interessiert hat, war lange Zeit nicht aufzufinden und galt mit dem Nachlaß des inzwischen verstorbenen ehemaligen Zweibrücker Stadtarchivars Jost als verschollen. Den Bemühungen des jetzigen Archivverwalters, Herrn Bohrer, ist es zu danken, daß das langgesuchte Schriftstück zusammen mit weiteren Unterlagen in einem Aktenstück des Zweibrücker Stadtarchivs wieder aufgefunden wurde. Es handelt sich um die Fotokopien von etwa zwanzig Einzelblättern mit den handschriftlichen Aufzeichnungen des oben genannten Johann Jacob Guth über seine Erlebnisse und über seine Familie, die nach seinem Tode von seinem Sohne und von seinem Enkel fortgesetzt werden. Sie enden schließlich mit dem ebenfalls handschriftlichen Lebensbericht des lutherischen Pfarrers Johann Balthasar Guth, der 1879 in Gunzenhausen starb und ein Urenkel des Zweibrücker Oberförsters war.

Eine offenbar von diesem Pfarrer aufgestellte Stammtafel gibt eine gute Übersicht über die sechs Generationen der Familie, die mit Ergänzungen eines Nachkommen einen Zeitraum von 1685 bis in den Anfang unseres Jahrhunderts überbrücken. Abzweigungen erstrecken sich von der Pfalz bis nach Oberhessen, Franken und die Oberpfalz, nach England und Schlesien und schließlich wieder zurück nach Zweibrücken.

Ebenfalls als Fotokopie ist noch ein Familienwappen <sup>4)</sup> beigelegt, das aber, wie es den Anschein hat, von einem jüngeren Familienmitglied in einer späteren Zeit nach heraldischen Regeln konzipiert wurde. Es enthält in Schild und Helmzier einen Hecht mit Hirschgeweih und soll wohl die Abstammung von einem Jäger und — über eine mütterliche Seite — von einem Zweibrücker Hoffischer andeuten.

Abb. Seite 59

Leider sind die Fotokopien stark verblaßt und manchmal nur mit großer Mühe zu entziffern. Zum Glück hat ein früherer Bearbeiter, vermutlich der verstorbene Jost, den ersten Teil des Lebenslaufes mit der Schreibmaschine abgeschrieben, wobei allerdings zahlreiche Lesefehler auftreten. Es ist mir nicht bekannt, wo sich die Originale zu den Fotokopien befinden. Eine Veröffentlichung scheint mir aber nicht nur im Interesse der möglicherweise noch vorhandenen Nachkommen zu liegen. Vor allem die kulturgeschichtlich bedeutsamen Jugenderlebnisse des Oberförsters sollten der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Mit Genehmigung des Herrn Bohrer vom Stadtarchiv Zweibrücken seien sie deshalb im Originaltext hier wiedergegeben. Obwohl die Schreibweise recht eigenwillig ist, lassen sich die Begriffe, besonders auch die Ortsangaben, gut deuten, so daß eine besondere Erklärung überflüssig ist.

Abb. 1—3

*Lebenslauf des Oberförsters Johann Jacob GUTH, 1685–1750*

„Anno 1685 den 2ten Febri morgens früh um 6 Uhren hat mich meine Mutter selig zur Welt geboren zu Oberbrunn im nderen Elsaß, den 6. dito bin ich getauft worden. Meine Gottel heißt Anna Maria Eberin und meine zwei Patten Mathies Julig und Hans Jörg Baur. Mein Vater selig hat geheißten Hanß Jacob Guth und ist bey dem damaligen regierenten Herrn Grafen Filib Ludwig von Leiningen-Westerburg yn der Grafsch. Oberbrunn alß Oberförster in Diensten gewest. Meine Mutter selig hat geheißten Anna Cathrina Bauer.

Abb. 2

Alß ich fihr Jahr alt bin gewest, da ist mein Vater s. gestorben und hat sechs Kinder hinterlaßen, nämlich zwey Töchter und fihr sehn. Alß ich nun beßer Erwaxen bin, liß mich meine Mutter s. zur Schule gehen, biß ich daß zehnde Jahr Erlanget habe. Da ich nun Ein wenig leßen und schreiben undt den Catiesismus verstanden habe, da hat mich der Junge Graf Johann Carol von Leiningen-Westerburg, nemlich deß vorgemelten Herrn Graf Filib Lutwig sein Sohn, welcher Junge Herr damals In frantzeschen Dinsten alß Ritmeister under dem Regiment Roial alman gestanden, mit sich zum Regiment genomen, welches damals In ‚Ablewil‘ und ein Deil zu ‚aribeyen‘ mehr im Quardier gelegen ist. Dieser Herr hat mir ein rothes Hußaren-Kleitgen machen Laßen undt ich war sein Hußar. Mit diesem Herrn bin ich gereist in Frankreich undt in frantzech Flanderen, von da sein mir daß ander Jahr witter zurück undt nach Oberbrunn kommen. Dasselben hat seine Frau Mutter die Gräfin gewohnt. Sein Herr Vatter aber stundt dazumal in Kaißerlichen Diensten alß General und war Commendant zu Gronstad in Sibenbirgen. Alß nun dießer Junge Herr Graf daß andere Jahr witter zu seinem Regimentt abgereißet, so hat mich derselbe zu Oberbrunn bey seiner Frau Mutter gelaßen undt bin also zwey Jahre alß Laqey bei derselben gewest. Nach dießem ist dießer Herr witter vom Regiment nach Hauß kommen undt ist auch Ein Friten mit dem Keiser und dem Kenig in Francreich geschlossen worden. Da hat der Junge Herr Graf auch seine Grafschaft Grinstad in der Pfaltz witter bekommen und weillen ich Lust zu der Jegerey gehabt habe, so hat mich dießer Herr zu dem Jeger nach ABelem an der Eiß ein Vierdelstunte von Grinstad gedan undt hat mich daß kleine Weitwerc laßen lernen. Alß ich 17 Monade in der Lehr bin geweßt, so ist mein Herr Graf zu Oberbrunn gestorben undt ligt auch dorten begraben. Gott sey seiner Sehlen gnedig! Weillennun der Fridten gemacht ist gewest, so ist der alte Herr Graf Filib Lutwig witter auß Siebenbirgen undt nach Grinstad komen. Dißer hat mich nach Vollentung meiner Lehrjahren laßen freysprechen undt witter zu einem Jeger nach Altleiningen gedan, welcher daß große Weytwerc verstanden hat. Bey dißem bin ich Eine Zeit lang geweßt, nemlich drei Virdel Jahr. Da dan der Herr Graf sowohl meine Kost als auch Kleitung bezalt hat. Von dißem Jeger bin ich zu dem Herrn Grafen Johan Fritrig Wilhelm Graf zu Westerburg kommen, welcher dazumal Maior undter dem kuhrpfeltzischen Granadiren-Regiment gewest ist.

Abb. 3

Bei dißem Herrn habe ich alß Jagdtlagey gedine, bin auch mit demselben Ins Sauerland undt In Westfallen gereißet und von dorten witter zurück in die Residentzstath Westerburg. Alß aber Anno 1702 die Festung Landau von denen Teitschen ist belagert worden, bin ich auch mit meinem Herrn

davor geweßt. In wereter Belagerung bin ich von dißem Grafen zu dem General Leininger, welcher auch vor Land gestanden ist, In Dienst kommen als Hofjeger. Mit dißem Herrn bin ich nach Germersheim (?) über den Rein, auch durch Schwabenlandt biß Beyerlant, von dorten an den Bottenseh und dan auß Schwaben durch Algey und Tirol biß in Italy, wohselbsten mein Herr den 16ten Augusti 1706 in einer Feltschlagt bei Dorwilio ist tott geschossen worden. Gott sei Im Genedig!

Nach meines seligen Herrn Tott bin ich witter aus Italgen zurück Ins Deitschland undt bin wiedter zu meinem vorigen Herrn Grafen Johan Fritrig Wilhelm von Westerburig komen, welcher dan Ein Deil von deß Herrn Jeneral Leininger seinem Landt nach deßen Tott geErbet hat, nemlich von der Grafschaft Grinstadth und zwar dieße drey Dörfer Montzheim, Wachenheim und Lauterßheim. Da bin ich dan Ein Jahr zu Montzheim gewest. Weil mir aber die Besoltung zu gering ist geweßt, so hab ich witter Abschit genomen undt bin zu dem Freyherrn von Hauben, welcher sich in der Stath Worms als Dom scholaster aufgehalten hat. Bei dißem Herrn bin ych auch ein Jahr alß Jeger gewest undt da bin ich nun in vihlen Jahren nicht bin zu Oberbrunn bey meiner Mutter gewest, so hab ich Abschit von dißem Herrn genommen undt hab mich auf den Weg begeben. Alß ich aber meinen Brutter Fritrig, welcher zu Sibeldingen gewonet hat, besucht habe undt mich auch daselbsten Eine Zeit lang hab aufgehalten, da bin ich mit meiner Frau bekandt worden und hab dann entlich derselben mit Verwiligung meines Brutters wie auch meiner Frauen Ihren Geschwister und Vormintern derselben die heilige Ehe versprochen, auch den 17ten Appril 1708 Im Namen Gottes mich mit derselben laßen copöliren, hab mich auch 1½ zu Sibeldingen ohne Dinst aufgehalten undt in solcher Zeit alß den 7ten Febrü 1709 ist mir meine Erste Tochter Julian geboren worden undt sie ist in der Sibeldinger Kirig den 10ten dito getauft worden. Ihr Patt heißt Jacob Ackermann und yhre Godel heißt Juliane Freyin. Nach dißem bin ich den Sebdember deß laufenten Jahrs alß gemeinschaftlicher Oberjeger In die Herrschaft Forbach in Deitsch-Lotrtingen gelegen, wo Ihr hochfürstliche Durchleicht der Frau Landgrefin von Heßen Homburg undt der Frau Grefin von Leiningen, alß welche beyten Schwestern, diße Herrschaft gewest, ist angenommen worden undt hab daselbsten gedindt acht Jahr, biß die hochgemelten zwey Schwestern diße Herrschaft an den Herrn Jeneral Gustavo Freyherrn von Stralheim verkauft haben. In dißer Zeit sein mir die nemlichen Kindter geboren worden den 4ten Mertz 1711 meine zweyte Tochter Ester Luisa; sie ist in der Forbacher Kirch den 6ten dito gedauft worden. Ihr Patt der hoch- undt wohlgeborne Freyherr von Sincklar und Yhre Goettel die hoch undt wohlgeborne Frau Gräfin von Leiningen als meine gnedigste Herrschaft, welche Eben zu derzeit in gemeltem Forbach geweßt ist.

Den 30ten Apprill 1712 ist mir mein Erster Sohn geboren und den 2ten Mey gedauft worden; Er heißt Johann Atham. Sein Herr Patt ist der Stadtschreiber von Forbach undt heißt Johan Atham Robert; sein Goettel ist die wohlgeborne Freillein von Ditiot. Den 24ten Nofember 1713 ist mir mein zweyter Sohn geboren undt den 26ten dito gedauft worden; Er heißt Johan Jacob. Sein Hl. Patt heißt Johan Jacob Briße undt ist der Landvogt der Herrschaft Forbach; seine Goettel Anna Hayrin von Forbach. Den 28ten dießes Monats ist dießes Kind gestorben undt ligt in der kath. Kirig in Forbach begraben. Gott sey seiner Sehlen genedig!

Den 18ten Nofember 1714 ist mir mein dritter Sohn geboren undt den 20ten dito gedauft worden; Er heißt Andreas Jakob. Sein Patt ist mein Bruder Andres Guth von Oberbrunn; seine Gotel ist meine Schwester Ester von Zweibrücken.

Den 20ten Apprill 1717 ist mir mein firdter Sohn geboren und den 23ten gedauft wordten; Er heißt Johan Jacob; sein Patt heißt Johann Jacob Scheffel von Sibeldingen, seine Gotel heißt Gertraut Millerin von Oberbrunn und meiner Mutter Schwester.

Den 20. Julius 1741 ist mein Sohn Jacob alß Sattler-Geselle in der Stath Minchen im Beyerlant gestorben; Gott sei ihm gnädig!

Den 6ten Jener 1718 bin ich alß Oberforster ym Oberambt Zweibrücken angenommen wordten.

Den 10. Dezember 1719 ist meine Mutter selig gestorben undt den 11ten dito yn Oberbrunn begraben wordten; Gott sei Ihrer Sehlen genedig!

Den 24. Februar 1720 ist mir meine dritte Tochter geboren undt den 27ten dito in der Ixheimer Schul gedauft worden; sie heißt Anna Elißabeta. Ihr Patt heißt Johann Henrich Bastian undt ist Schulteiß zu Rimschweiler; Ihre Gettel heißt Anna Elißabeta undt ist die Frau Schultzin zu gedachtem Rimschweiler. (Den 9ten Mertz 1745 hat sie geheyrath) Den 6ten December 1721 ist mir meine firde Tochter geboren wordten; diese ist gedauft worden undt über Einer Halbvirdelstundt gestorben. Gott sei Ihr genedig! Den 24ten Nofember 1722 ist mir mein finfter Sohn geboren worden undt den 26. dito gedauft worden; Er heißt Johan Henrig. Sein Herr Patt ist der wohledtle Herr von Hofmann der Junge; seine Gattel die wohledle Frau von Sandt Ingbrecht.

Den 19ten Febrü 1724 ist dießes Kindt gestorben; Er ligt in Ixheim begraben. Gott sei Im gnedig!

Den 12ten Juli 1725 ist mir mein sechster Sohn geboren undt den 16ten dito zu Ixheim gedauft worden. Er heißt Johann Heinrich. Sein Patt ist der Schultheiß Bastian von Rimschweiler undt der andere Herr Patt ist der H. Cammerschriewt zu Zweybrücken. Seine Gettel die Frau Schultzin von Rimschweiler.

(Den 30. Auguste 1746 hat dießer zu Weibenheim geheyratet und den 5ten Juli 1747 seinen ersten Sohn bekommen, den 27. Februari 1750 den zweyten.)“

Der jüngste Sohn Johann Heinrich, geboren 12. Juli 1725, führt das Tagebuch fort:

„Den 30. Augusty 1745 ist meine Hochzeit zu Waibenheim gewest, die Frau war eine geborene Conradin.

Den 5ten Juny 1747 ist mein erster Sohn geboren. Derselbe heißt Johann Jacob. Sein Patt ist geweßen mein Vatter und Schwager Römer und meine Schwester Brillin Goth.

1750 den 27t Hornung ist mein zweyter Sohn geboren und heißt Heinrich Daniel. Seine Patten sint meine beyten Schwäger von Mimbach und mein Geschwey Greht von Waibenheim Goth.

1752 den 9ten Hornung ist mein dritter Sohn geboren und heißt Henrich Baltzer; sein Path ist gewest mein Schwager Brill und meine Schwester Lis-

beth die Goth. Er ist tot und hat erlebt 11 Wochen und liegt zu Ixheim begraben. Sein Leichttext hat Pfarrer Speth genommen aus dem Klagelied Jeremias im 1ten Kapitel den 12ten Vers.

1750 den 23. November ist mein Vatter gestorben und den 25ten dito zu Ixheim begraben. Seinen Leichttext hat Pfarrer Speth genommen aus dem 27ten Psalm den 1ten Vers.

1756 den 28ten August ist meine Frau zu Waibenheim gestorben und den 29ten zu Mimbach begraben worden. Gott tröste ihre Seel. Den Leichttext hat Herr Pfarrer Kuhn von Mimbach genommen aus Mathäi vom 11. Kapitel 28. Vers.

Den 22ten Februar 1758 ist mein Bruder Adam als Oberforstrat in Hessen-Caßel gestorben und hat sechs Kinder hinterlassen. Gott tröste seine Seele. Den 27ten September 1758 habe ich mich zu zweiten Male in Zweibrücken copulieren lassen mit deß damaligen Hoffischers seiner ältesten Tochter Maria Agnes Elis, geborenen Försterin.

Den 4ten Februar 1761 ist sie zu Ixheim gestorben und den 5ten dito allda begraben. Gott tröste ihre Seele.

Den 18ten Juni 1759 ist mir meine erste Tochter geboren worden, aber gleich gestorben und den 19ten zu Ixheim begraben.

Den 24 Augustus 1760 ist mir mein vierter Sohn geboren worden und nach christlichem Gebrauch getauft worden. Er heißt Johann Michael; sein Path ist gewesen mein Schwiegervater Michael Förster und seine Goth meine Schwiegermutter Elisabetha geborne Sohlerin. Den 24ten Mai ist derselbe gestorben und zu Zweibrücken begraben; Gott tröste ihn. Den 21ten Juni ist mein Bruder Andreas in Godern gestorben und hat drei Kinder hinterlassen.

Den 23. Nov. 1763 morgens früh ist meine Mutter gestorben und liegt zu Ixheim begraben. Gott sei ihrer Seele gnädig.

Den 9ten September 1763 habe ich mich zum drittenmale in Zweibrücken copulieren lassen mit Johannes Breitwiesers Bürgers und Gärtners allda seiner Tochter Christiana Elisabeth. Den 10. Juli 1792 ist sie gestorben. Gott tröste ihre Seele.

Den 28. Juli 1763 ist mir mein fünfter Sohn geboren worden und den ersten Augusti zu Ixheim getauft worden; er heißt Friedrich Henrich; sein Path ist gewesen meiner Schwester Cuntriss ihr Sohn und meiner Schwester Juliana ihre Tochter Henrieth die Goth. Den 23ten August 1764 ist derselbe gestorben und liegt zu Zweibrücken begraben. Gott tröste ihn.

Den 12ten Augusti 1765 ist mir mein sechster Sohn geboren worden und den 15ten getauft worden; sein Name ist Johann Ludwig. Sein Path Johann Jacob Sehl und seine Goth ist geweßen dem Häfner Wingersmann seine älteste Tochter Luwißa.

Den 17ten Mai 1768 ist mir mein Töchterlein geboren worden und den 5ten dito getauft worden; sein Name ist Luwißa Elisabetha; sein Path ist Herr Stutzmann und meine Schwester Luwißa und Schwester Lisbeth Goth. Den 28. Februar 1779 ist es gestorben.

1771 den 12ten July ist mir ein Sohn geboren; er heißt Johannes. Sein Path ist meiner Schwester Julianne ihr Tochtermann Schwarz und seine Goth

dem Schuhmacher Ledermann seine Frau. Den 29ten August 1817 um 2 Uhr gestorben.

1774 den 31ten März ist mir ein Töchterlein gebohren worden; es heißt Catharina. Sein Path ist gewest der damalige Mühlenbesitzer Gascho und meine Schwester Lisbeth ihre Tochter Catherin Goth. Es ist gestorben. Den 13ten Juni 1779 ist mir ein Söhnlein geboren und den 24ten dito getauft worden; er heißt Johann Peter. Sein Pate ist der Schlosser Frank und die Goth seine Großmutter, die Breitwieserin.

Den 22ten Juni 1781 ist mir ein Söhnlein geboren und den 24ten dito getauft worden. Sein Path ist der Schlosser Johann Christian Fritz, die Goth dessen Frau und hat dem Patt seinen Nahmen.

Johann Heinrich Guth geb. 12ten Juli 1725 starb am 21ten Nov. 1794 vormittags um  $\frac{1}{2}$ 9 Uhr als Hospitalvater in Zweibrücken und ist begraben worden den 23ten Nov. auf einen Sonntag. Gott gebe ihm die ewige R.“

Sein 7. Sohn setzt den Lebenslauf fort:

„Johannes Guth, geb. den 12. Juli 1771, den 11ten Oktober 1795 habe ich mich zu Zweibrücken kopulieren lassen mit Wilhelmina, einer geborenen Hänischin (gestorben am Charfreitag 1819).

1796 den 31ten August wurde mir eine Söhnlein gebohren, es erhielt die Nahmen Johann Heinrich Daniel; es wurde im Haus getauft. Seine Pathen waren mein Bruder Heinrich Daniel, ferner mein Schwager Daniel Hänisch und dessen Goth dem Bleicher Kinder seine Tochter meine nachherige Schwägerin selig (gestorben den 12. März 1800 nachmittags 5 Uhr).

1799 den 27ten Februar morgens  $3\frac{1}{2}$  Uhr wurde mir ein Söhnlein geboren; es heißt Johann Balthasar. Sein Path ist Balthasar Flickinger und seine Gohd dem Metzger Flickinger seine 2te Tochter Lisbetha. 1801 den 26ten Juli morgens  $\frac{1}{4}$  Uhr bekam meine Frau ein Mädchen, wurde luth. getauft und erhielt den Namen Friedr. Marg. Wilhelmina. Taufzeugen waren Herr E. Walther und Herr Mahler, beide luth. Schullehrer und ihre beyde Weiber. (Den 5. März 1859 gestorben) verheiratet sich 1819 mit dem Tuchmacher Bieber von Zweibrücken.“

Damit schließen die Aufzeichnungen in ihrem ersten Teil. Sie werden dann durch den Lebenslauf des vorgenannten Johann Balthasar Guth fortgesetzt, der als Pfarrer in Franken gewirkt hat und 1876 in Gunzenhausen gestorben ist. Von seinen Söhnen kehrte einer wieder nach Zweibrücken zurück, wo Nachkommen vorhanden sind.

Nachstehend sei nun der ebenfalls handschriftlich in einer Art Leichenpredigt verfaßte Lebenslauf des Pfarrers und anschließend die über 6 Generationen reichende Stammfolge der Familie Guth wiedergegeben.

*Lebenslauf von Pfarrer Guth in Weiltingen bis Aug. 1876*

„Joh. Balthasar Guth ist geboren in Zweybrücken i. d. Pfalz am 27. Februar 1799. Seine Eltern waren Johann Guth, damals noch Spitalverwalter an seines nicht lange vorher verstorbenen Vaters Stelle, später Lehrer bei der luther. Gemeinde der Stadt, u. dann Porteur des Entraintes unter damals französ. Regierung, u. deßen Ehefrau Wilhelmine einer geborenen Hänisch von Zweybrücken.

Der nunmehr verstorbene war der zweyte und nach dem in frühen Jugendjahren erfolgten Tod des ältesten Bruders, der einzige Sohn seiner Eltern u. hatte nur eine um 2 Jahre jüngere Schwester.

Er zeichnete sich frühzeitig in der deutschen sowie dann auch in der lateinischen Schule aus, u. war bis nach seinem Abgang zur Universität der Liebling seiner Lehrer.

Im Jahre 1811 war er in das Gymnasium aufgenommen worden, u. schon im Herbst 1815 erhielt er ein ehrendes Zeugnis der Reife für die Universität. Allein der Krieg war nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba wieder ausgebrochen, der Vater war in Folge ungewohnter u. daher anstrengender ihm übertragener Arbeiten in Folge des Kriegs krank geworden. Das Vermögen der Eltern war gering und der Entschlafene blieb noch als Freiwilliger auf dem Gymnasium.

Inzwischen kam Zweybrücken mit einem großen Theile der Pfalz an Bayern, u. es erfolgte seine Berufung als Kanzlist zur k. Regierung nach Speyer im Winter v. 1816/17 aber auch zugleich die Zusicherung eines Landesstipendiums von 200 fl., wenn er studieren würde.

Nach langer Berathung mit der Mutter, denn der Vater war inzwischen immer kränker geworden, wurde beschlossen doch lieber zu studieren, u. er bezog im Frühjahr 1817 die Universität Erlangen, wo er neben anderen namhaften und gelehrten Professoren namentlich die Theologen Dr. Vogel, Dr. Kaiser und Dr. Berthold hörte.

Schon am 29 Aug. 1817 starb ihm der Vater und ihm folgte am Charfreitag 1819 auch die Mutter. So konnte er die junge Schwester nicht allein sich selbst überlassen und kehrte im Sommer noch vor Schluß des Halbjahres nach Haus zurück.

Bald fand sich für die Schwester eine gute Gelgegenheit zur Verheiratung, und der jetzt Verstorbene ging im Herbst noch für ein Jahr auf die Universität Heidelberg, wo er unter anderen die berühmten Professoren Dr. Daub, Dr. Paulus und Dr. Schwarz hörte.

Im Herbst 1820 ging er von der Universität ab u. nach Hause, konnte aber, da in dießem Herbst keine Landes-Candidatenprüfung stattfand erst im Frühjahr 1821 die Aufnahmeprüfung in Speier bestehen, worauf er vom K. Oberkonsistorium unmittelbar als Pfarrvikar und Verweser nach Wörnitz, Decanats Insingen einberufen wurde.

Die Ordination hatte er schon in Zweibrücken erhalten, u. zog am 7. Aug. in Wörnitz auf. Der über 80 jähr. Pfr. Schmid starb bald und der nun Entschlafene wurde im Frühjahr 1823 als Pfarrverweser nach Gerhardshofen

u. von da am 1. July nach Schornweißbach, damals Neustadt a./Aisch versetzt.

Von dort aus machte er i. Sommer 1823 die Anstellungsprüfung in Ansbach u. erhielt schon im Jan. 1824 sein erstes Anstellungsdecret als Pfarrer. Er schlug jedoch jede Anstellung aus bis er bei seiner ihm lieb gewordenen Gemeinde Schornweißbach angestellt werden konnte.

Dies geschah erst 1825 u. er trat mit Neujahr 1826 als Pfarrer ein.

Im Jahre 1827 entschloß er sich in den Ehestand zu treten u. verlobte sich im Spätherbste mit Amalie Caroline Schnizlein (geb. 1795), 2te Tochter des Joh. Philip Schnizlein, Fürstl. Ötting. Pfarrer in Mönchsroth und deßen sel. Hausfrau Sophia Amalie Benecke, einer Tochter des damaligen Fürstl. Ötting. Oberamtmanns in gedachtem Mönchsroth. Sie hatte ihre Eltern frühzeitig verloren und lebte bei ihrem Onkel dem K. Pfarrer u. Decan u. Kirchenrath Prinzing in Neustadt a./Aisch. Dort lernte er sie kennen und ward am 28. Januar 1828 in Schornweißbach mit ihr getraut.

Die Familie vermehrte sich rasch u. so gerne der Verstorbene länger in seiner Gemeinde geblieben wäre, er mußte bei einer Einnahme von 500 fl. Beförderung suchen, u. wurde 1832 nach Wallerstein-Öhringen im Ried versetzt. Aber auch hier war die Besoldung von 700 fl für eine größere Familie nicht ausreichend, u. obgleich der reiche Bürgermeister Benecke in Hamburg, ein Onkel der Frau, eine jährliche Unterstützung (v. 250) aussetzte, war es nicht nach dem Sinn des Entschlafenen von Unterstützungen naher und reicher Verwandter zu leben.

Er bewarb sich um die sehr beschwerliche aber auch einträgliche Fürstl. Oett. Wallerst. Doppelpfarrei Mauern u. Schafhausen und nachdem er sie durch die Gnade des damaligen Fürsten Friedrich v. Oettingen-Wallerstein und nach Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs Ludwig I. v. Bayern erhalten hatte, zog er im December 1837 in Mauern auf. Hatte er bis dahin durch eifriges Studieren sich in der Theologie wie in deren Unterwissenschaften redlich fortzubilden versucht, so konnte dies doch bei der so beschwerdevollen und dazu mit ausgebreiteter Oekonomie verbundenen Pfarrei nur noch in geringerem Maße geschehen; ganz wurde jedoch das wissenschaftliche Leben und Streben nie aufgegeben.

Mit dem unruhvollen Jahre 1848 trat für den Verstorbenen und seine Familie verhältnismäßig Ruhe ein. Der Zehnten wurde abgelöst und in Folge davon die übrige Oekonomie nach und nach abgeschafft, u., nachdem später der schon erwähnte Onkel in Hamburg unverheiratet gestorben und die Frau des jetzt gleichfalls Verstorbenen als eine der nächsten Verwandten eine nicht unbedeutende Erbschaft gemacht hatte, hörten auch die Sorgen für das zeitliche Fortkommen u. die vollständige Erziehung der Kinder auf.

Die Töchter, nun nicht mehr ausschließlich mit der Oekonomie notgedrungen beschäftigt, erhielten eine angemessene, standesgemäße Bildung; die 2 ältesten Söhne studierten in Erlangen, Göttingen u. Berlin, u. der jüngste erlernte in Erfurt die Kunstgärtnerei, worin er sich in Hamburg, London und Paris weiterbildete.

So lebte der nunmehr Entschlafene in treuer und eifriger Verwaltung seines geistlichen Amtes zufrieden und glücklich. Seine Kinder blühten in kräftiger Gesundheit heran und er selbst und seine Frau genoßen durch Gottes

Gnade, aller oft sehr anstrengenden Arbeiten ungeachtet, eine dauerhafte Gesundheit, sodaß kein Todesfall ja keine nur nennenswerthe Krankheit dieses häusliche und irdische Glück je einmal störte.

Aber das Alter kam und machte sich geltend; die sehr beschwerliche Doppelpfarrei länger noch zu verwalten, war nicht mehr möglich, u. das sehr beschränkte Pfarrhaus machte es unthunlich, einen Amtsgehilfen anzunehmen. Da war im Jahr 1859 die Pfarrei Weiltingen erledigt, um welche er sich sofort bewarb, u. die er auch durch Allerh. Gnade erhielt u. am 1. Mai 1860 bezog. Er war damals 61 Jahre alt und konnte bei dauernder Gesundheit sein Amt 8 Jhr. lang ungestört verwalten und fand jetzt in dem Pfarramtskand. Julius Zwirner von hier, der bei seiner verwittibten Mutter hier wohnte, einen getreuen Gehilfen.

Seine Kinder sah er fast alle nacheinander in glücklichen Verhältnißen versorgt und verheirathet. Die älteste Tochter mit dem kgl. Oberförster später Forstmeister Constantin Mayer; den ältesten Sohn als k. Advokaten Culmbach und später in Hof, den 2. Sohn (Franz Josef) als K. Notar in Thurnau (später Freyung), den jüngsten Sohn (Fritz) als Kunst- und Handelsgärtner in Zweybrücken, u. nur die jüngste Tochter ist fortwährend als treu eifrige Gehilfin der Mutter im elterlichen Hause geblieben.

Da traf mitten in diesem äusserlichen Glück den Entschlafenen der härteste Schlag; er verlor seine treue Ehegattin in einem Alter von 78 Jahren nach vorausgegangener längerer Krankheit durch den Tod am 17. Januar 1873.

Er hatte mit ihr 45 Jahre in ungewöhnlich glücklicher Ehe gelebt. Ein solcher Schlag, wie natürlich er auch immer früher oder später erfolgen muß, trifft dennoch schwer, wenn er fällt. Von da an sanken nun auch die Kräfte des nunmehr gleichfalls Entschlafenen, u. es drängte sich allmählich immer mehr der Gedanke auf, das Amt niederzulegen und die noch übrige Lebenszeit im Ruhestand zu verleben. Dem Wunsche deßselben in seiner Vaterstadt sein Leben zu beschließen, wo er begonnen hatte, konnte nicht Erfüllung werden. Er konnte einen so weiten Zug nicht mehr unternehmen, u. da in Weiltingen eine seinen Bedürfnissen genügende Wohnung nicht vorhanden war, so entschloß er sich, nach Gunzenhausen zu ziehen, wo seine älteste Tochter mit ihrer Familie lebt.

Er starb daselbst am 9. Dez. 1879 in Gunzenhausen u. liegt in dem Familiengrab dortselbst, desgl. seine im Jhr. 1887 ledig verstorbene Tochter Auguste.“



### III

*Der Verfasser des Lebenslaufes und seine Nachkommen  
Sechs Generationen der Familie Guth*

#### *I. Generation*

Guth, Hans Jakob

Oberförster bei Graf Philipp Ludwig von Leiningen-Westerburg, gest. 1689 in Oberbronn, verh. m. Anna Catharina Bauer, gest. 1719 in Oberbronn.

Kinder: a) Friedrich, geb. 1. 5. 1679 in Oberbronn, wohnte in Siebeldingen<sup>1)</sup>

b) Esther, geb. 24. 2. 1682 in Oberbronn, verh. m. Ulrich Falck, Frohnverwalter in Zweibrücken.

c) Andreas, geb. 11. 2. 1689 in Oberbronn, Leinen- und Bildweber, verh. m. Maria Salome Volz, gest. 11. 4. 1754

d) Johann Jakob, geb. 2. 2. 1685 (S. II. Generation)

#### *II: Generation*

(d) Guth, Johann Jakob (Verf. d. Lebensl.)

geb. 2. 2. 1685 in Oberbronn, verh. am 17. 4. 1708 in Siebeldingen mit Apollonia Hese, wohnte in Forbach, Ixheim und Zweibrücken, Herzogl. Zweibr. Oberförster und Wegekommissar, gest. 23. 11. 1750 in Ixheim

- Kinder: a) Julianne, geb. 7. 2. 1709 in Siebeldingen
- b) Esther Luise, geb. 4. 3. 1711 in Forbach, verh. i. 1. Ehe mit Cuntiss, in 2. Ehe mit Isaak Isemann, Sohn des Pfarrers Isemann in Rieschweiler
- c) Johann Adam, geb. 30. 4. 1712 in Forbach (s. III. Generation)
- d) Johann Jakob, geb. 24. 11. 1713, gest. 1713
- e) Andreas Jakob, geb. 18. 11. 1714 in Forbach, gest. 21. 6. 1762 in Gedern, Vogelsberg, „Hakenbüchsenträger des Prinzen von Stolberg, hinterl. 3. Kinder“
- f) Johann Jakob, geb. 20. 4. 1717 in Forbach, gest. 20. 7. 1740 in München als Sattlergeselle
- g) Anna Elisabetha, geb. 24. 2. 1720 in Ixheim, verh. am 9. 3. 1745 mit Brill
- h) Johann Heinrich, geb. 12. 7. 1725 in Ixheim (s. III. Generation)

### *III. Generation*

(c) Guth, Johann Adam  
geb. 30. 4. 1712 in Forbach, gest. 22. 2. 1758 in Kassel als landgräfl. Forstrat<sup>2)</sup>, verh. m. Madeleine Sophie Monestier, Angeh. der franz. Gemeinde in Alt-Kassel und T. d. Paul Philippe Monestier, Commissaire du Colleg de Commerce, und der Anna Ravot

- Kinder: a) Johann Jakob Philipp, geb. 19. 7. 1747 in Kassel<sup>3)</sup>
- b) Maria Paulina, geb. 2. 2. 1749 in Kassel, gest. dort am 21. 3. 1780, verh. am 4. 11. 1766 mit Johann Christian Trumbach, S. d. Kriegs- und Dämonen-Kammerrates Bartholomeus Tr.
- c) Magdalena Carolina, geb. 18. 4. 1750 in Kassel
- d) Sophia Ernestine, geb. 18. 12. 1751 in Kassel, gest. dort 4. 5. 1761
- e) Andreas Ludwig Karl, geb. 10. 2. 1754 in Kassel, gest. dort 24. 1. 1759
- f) Franz Ekebert, geb. 14. 9. 1755 in Kassel
- g) Marianne Henriette, geb. 29. 8. 1758 in Kassel, gest. dort 15. 7. 1821 als Institutrice (franz. Lehrerin)

(h) Guth, Johann Heinrich (setzt Lebensl. fort)  
geb. 12. 7. 1725 in Ixheim, verh. i. 1. Ehe mit Conrad aus Webenheim, 2. Ehe mit Maria Agnes Elise Förster T. d. Hoffischers F. in Ixheim, 3. Ehe mit Christina Elisabeth Breitwieser in Zweibrücken, gest. am 10. 7. 1792

- Kinder: 1. Ehe a) Johann Jakob, geb. 5. 6. 1747, „hatte Söhne, die mit Ausnahme eines Regimentsschneiders in Augsburg gestorben sein sollen“
- b) Heinrich Baltzer, starb nach 11 Wochen
- c) Heinrich Daniel, geb. 27. 2. 1750

2. Ehe

d) Johann Michael, gest. 24. 5. 1760

3. Ehe

e) Friedrich Henrich, gest. 1764

f) Johann Ludwig, geb. 12. 8. 1765, in Frankreich verschollen

g) Johannes, geb. 12. 7. 1771 (s. IV. Generation)

h) Johann Peter, geb. 13. 6. 1779 „Schullehrer in Burgalben“

i) Johann Christian, geb. 22. 6. 1781, „ging nach Holland“

*IV. Generation*

(g) Guth, Johannes (setzt Tagebuch fort)

geb. 12. 7. 1771, verh. m. Wilhelmina Hänisch, war Spitalverwalter, dann Lehrer an der Luther. Gemeinde, dann Porteur des Contraintes der franz. Regierung in Zweibrücken

Kinder: a) Heinrich Daniel, gest. mit 4 Jahren

b) Johann Balthasar, geb. 27. 2. 1799 in Zweibrücken (s. V. Generation)

c) Friederike Margarete Wilhelmina, geb. 26. 7. 1801, heiratete den Tuchmacher Bieber in Zweibrücken und starb dort am 5. 3. 1859

*V. Generation*

(b) Guth, Johannes Balthasar (siehe Lebensbericht)

geb. 27. 2. 1799 in Zweibrücken, ist Pfarrer in Franken und verh. m. Amalie Caroline Schnitzlein, geb. 2. 3. 1795 in Mönchsath. Er wirkte in Wörnitz, Gerardshofen, Schornweisach, Mauer-Schafhausen und Weiltigen bei Dinkelsbühl und starb am 9. 12. 1879 in Gunzenhausen.

Kinder: a) Amalie Wilhelmine, geb. 12. 11. 1828, verh. mit Revierförster Constantin Meyer, gest. 1909

b) Auguste Wilhelmine, geb. 24. 12. 1829, gest. unverh. in Gunzenhausen 1889

c) Christian Ernst, geb. 21. 5. 1831 (s. VI. Generation)

d) Franz Josef, geb. 19. 3. 1833 (s. VI. Generation)

e) Friedrich August, geb. 27. 3. 1835 (s. VI. Generation)

*VI. Generation*

(c) Guth, Christian Ernst

geb. 21. 5. 1831, verh. m. Laura Schulz (?) war kgl. Advokat in Kulmbach und Hof und starb dort 1886

Kinder: Eugen, geb. 1865, gest. 1869  
Ida, geb. 1866, verh. Karg  
Hugo, geb. 1867  
Ludwig, geb. 1868  
Laura, geb. 1869, gest. 1870  
Carl, geb. 1870  
Ernst, geb. 1871, gest. 1872  
Walfrid, geb. 1873  
Else, geb. 1874, verh. Gruber  
Lilli Thekla, geb. 1875

(d) Guth, Franz-Josef  
geb. 19. 3. 1833, verh. m. ?, lebte als Notar in Thurnau, Freyung und Regensburg, starb dort 1914

Kinder: Laura, geb. 1876, verh. Lindner  
Maria Franziska Auguste, geb. 1878  
Amalie Caroline Ernestine, geb. 1879  
Franz Josef Ernst, geb. 1881  
Carl August, geb. 1882, gest. 1884  
Carl August, geb. 1884  
Thekla Caroline, geb. 1886

(e) Guth, Friedrich August  
geb. 27. 3. 1835, verh. 1. Ehe 1862, 2. Ehe 1872, lebte als Gärtner in Zweibrücken und starb dort 1916

Kinder: Wilhelmine, geb. 1863, gest. 1863  
Caroline Luise, geb. 1864  
Mine (?), geb. 1864  
Auguste, geb. 1868  
Ernst August, geb. 1873  
Amalie Charlotte, geb. 1875  
Friedrich August, geb. 1876  
Blandina Elise, geb.  
Karl Friedrich, geb. 1880

### *Anmerkungen*

<sup>1)</sup> Ein Johann Jakob Guth, Sohn von Johann Friedrich aus Siebeldingen heiratet 1735 die Maria Salome Sieg und in 2. Ehe 1744 Ursula Kämmler, Witwe des Hirten Leonhard Kämmler aus Alberswiler (Aus Sippen in Dorf und Kirchspiel Pirmasens 1640—1740).

<sup>2)</sup> Diese Angaben verdanke ich Herrn Werner Guth in Kassel.

<sup>3)</sup> Hierzu enthält die Niederschrift folgenden Vermerk:  
„Im Februar 1805 kam im Correspondenzblatt von und für Deutschland die Nachricht, daß die Nichte des Dichters Lessing, eine verwitwete Guth, in Breslau gestorben sei. Ihr 2. Mann war John Guth, ein Engländer, ihr 1. Mann war der Kaufmann Krug (Kray?), dessen Sohn Justizrat Kr. in der Nachricht mitteilt, daß John Guths Vater aus der Gegend von Frankfurt

nach England gegangen sei, nach Familienindizien eben jener Sohn des Johann Adam Guth, der seinen deutschen Taufnamen angliert habe. John Guth zog nach England, wie es scheint als Kaufmann, wo er am 28. 4. 1828 starb und folgende Kinder hinterlies:

Margareta, geb. 22. 10. 1769, gest. 1849

Sophia, geb. 10. 1. 1772, gest. 1840

John, geb. 13. 8. 1773, gest. 1837

(d. o. a. Mann der Wwe. Krug)

Caroline, geb. 10. 9. 1775

Charles, geb. 23. 1. 1777

Henry, geb. 12. 10. 1778.“

- \*) Das abgebildete Familienwappen findet sich in Siebmachers Wappenbuch als altes schlesisches Wappen einer adeligen Familie von Guttin, genannt Flottke, zu der ein Melchior Guttin, genannt Flottke gehörte. Er war bis zu seinem Tode 1589 Schaffner des Fürstl. Stiftes und Jungfrauenklosters Trebnitz bei Breslau und wird auch von Sinapio ausdrücklich als Träger dieses Wappens bezeichnet. Es bleibt offen, ob Joh. Jakob Guth von der schlesischen Familie abstammt oder ob er das Wappen nur okkupiert hat, nachdem er von seinen Trägern, den Guttin in Schlesien, Kenntnis erlangt hatte.





Hans Bernhard Schiff

„EIN GEWISSEN GEGEN DIE GEWALT“ –

KURT GERSTEIN:

VERSUCH EINER GEISTIGEN REKONSTRUKTION  
ZWISCHEN CHARISMA UND LUZIFERKOMPLEX

Grillparzer: „Nicht die großen Sieger,  
die großen Besiegten verändern die Welt“



Wir wissen nicht, wer Kurt Gerstein war. Wir haben ihn nicht gekannt, sind ihm nicht begegnet. Sämtliche Zeugen wurden befragt: ihre Aussagen haben die Problematik der Fragen nur noch vertieft. Etwa die Frage, warum er immer wieder sein Leben riskierte im Kampf gegen Hitler, gegen die Demagogie des Bösen (oder die Bosheit der Demagogie). — Warum er auch dann noch sein Leben riskierte, als es völlig aussichtslos schien. Uns erscheint das heute unbegreiflich. Und dennoch, lesen wir ein Buch wie Stefan Zweigs „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ — dem ich den Titel dieses Aufsatzes entliehen habe —, dann wissen wir wieder, daß dieser Kampf, diese Revolte gegen die Gewalt, so aussichtslos sie zu sein scheint, zur Tradition des europäischen Geistes gehört.

Warum zog Kurt Gerstein die SS-Uniform an? Und wie kam es, daß er in der Waffen-SS sogar einen hohen Posten einnehmen konnte, obwohl er vorher schon zweimal wegen antinationalsozialistischer Tätigkeit ins Gefängnis oder ins KZ gekommen und nur wie ein Wunder gerettet worden war? Gewiß gibt es Erklärungen wie diese, er sei in die SS gegangen, nachdem eine angeheiratete Verwandte von ihm im KZ umgekommen war, und nun wollte er mit eigenen Augen sehen, was in diesen Lagern vor sich ging, um besser dagegen kämpfen zu können. Aber die Bereitschaft, diesen Weg zu gehen, muß schon viel länger in ihm gelegen haben; man entscheidet sich dafür nicht von einem Tag zum andern.

Nicht zufällig steht über Dantes Hölle: „Die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung fahren“; und eine ähnliche Antwort gab Kaltenbrunner Carl J. Burckhardt, dem damaligen Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, als eine Delegation die Konzentrationslager besuchen wollte: „Gut, das können Sie machen, aber unter einer Bedingung: daß diese Herren, wenn sie in das Lager hineinkommen, bis Kriegsende das Lager nicht mehr verlassen.“

Warum aber hat Kurt Gerstein Deutschland nicht verlassen? Gelegenheit dazu hatte er genug. Wenn er trotzdem in Deutschland blieb und sich wesentlich willentlich immer fester in dem Netz verstrickte, das ihn festhielt, dann muß das andere Gründe haben. Für ihn war die „innere Emigration“, wie man sie seither genannt hat, nicht Schweigen, sondern Tat. Er wußte, daß viele Deutschland verlassen wollten, weil sie in Lebensgefahr schwebten, aber Deutschland nicht verlassen konnten, vor allem weil nur die wenigsten Länder überhaupt bereit waren, Flüchtlinge, Emigranten aufzunehmen, und auch in diesen wenigen Ländern war die Aufnahmequote sehr niedrig und mit fast unüberwindlichen Formalitäten verbunden. Für Gerstein konnte „innere Emigration“ nur bedeuten, daß er innerhalb Deutschlands versuchte, andere vor dem sicheren Tode zu retten. Er war wie jener Festianus, über den Günter Eich ein Hörspiel: „Festianus, Märtyrer“ geschrieben hat und damit wohl der Wahrheit am nächsten gekommen ist. Festianus wollte die Hölle nicht verlassen — obwohl im Himmel längst ein Platz für ihn reserviert war —, solange noch ein einziger Sünder verdammt sein sollte, für immer und ewig in der Hölle zu bleiben. Das ist nicht nur eine Kritik an den Methoden der Hölle, sondern auch an der Methode und dem starren Wertesystem des Richtens und Verurteilens, in dem kein Platz für Barmherzigkeit ist. Dies war, so glaube ich, das innerste, das religiöse Motiv von Kurt Gersteins Handlungsweise. Selbst wenn die Versuchung an ihn herantrat, sich selbst in Sicherheit zu bringen und nicht an die andern

zu denken: er konnte sich, seiner innersten Natur nach, nicht anders entscheiden als dafür, zu bleiben und sein Leben für andere einzusetzen. Das war gleichsam der innerste Kern seines Wesens, dieses Verantwortungsgefühl, diese Zivilcourage oder wie immer wir es nennen wollen. Der leichte, der für ihn sicherere Weg war für ihn der schlechtere Weg, auf dem er sich selbst hätte untreu werden müssen. Sein eigenes Leben suchen heißt allerdings immer auch, als dunklere Resonanz, seinen eigenen Tod suchen.

Es gibt Erlebnisse, die unaussprechlich sind. Wer im Kriege oder im Gefängnis war, der weiß, daß einem manchmal die Entscheidung aus der Hand genommen wird — nicht durch Gewalt und von den Machthabern, sondern auf eine ganz andere Art und Weise, gleichsam aus uns selbst heraus; das Selbst geht ja weit über die Grenzen unseres Ich hinaus. Daß uns die Entscheidung — nicht über das eigene Schicksal; die haben wir ja längst nicht mehr — wohl aber über das eigene Denken, die eigene Furcht, die eigene Widerstandskraft abgenommen wird. Plötzlich weiß man, daß man nicht mehr allein ist und allein denkt und hofft und verzweifelt. Dieser Schritt, diese Umkehrung ist gefährlich; denn sie kann in die Schuld, in den Abgrund, in die Zerstörung führen, statt in ein neues Leben. Sie kann aber auch die Rettung sein, wo kein anderer Weg mehr sichtbar ist. Hat sich Gerstein wirklich, wie der offizielle Bericht lautet, das Leben genommen, sich in der Einzelzelle des Gefängnisses Cherche-Midi in Paris am Fensterkreuz erhängt? Er war als politischer Gefangener dorthin gebracht worden, „mis au secret“, d. h., er konnte ohne einen Rechtsbeistand verhört werden. Wir werden nie erfahren, was in dieser Einzelzelle wirklich geschah; und diese Frage wird von einer viel dringlicheren überschattet: warum wir uns immer noch weigern, nicht nur Kurt Gerstein zu glauben, sondern überhaupt daran zu glauben, daß es in den Konzentrations- und Vernichtungslagern eine Hölle gab, eine von den Menschen erdachte und „durchorganisierte“ Hölle, und daß es sie noch immer in verschiedenen Ländern gibt. Es scheint zur Natur — oder Unnatur — des Menschen zu gehören, daß er sich immer wieder eine Hölle ausdenkt und, wenn er die Gelegenheit dazu hat, sie auch verwirklicht, oft mit großer Sorgfalt, Präzision, Intelligenz. Und wir alle, die nicht daran glauben wollen oder die Augen davor verschließen, die also nichts dagegen tun, sind mit schuld an dem Leiden so vieler Unschuldiger. Es war sicherlich diese Erkenntnis, die Kurt Gerstein in den Tod trieb. Er fand nirgends Glauben mit seinem Bericht. Oder wenn man ihm glaubte, so tat man doch nichts, um die Hunderttausende zu retten, die nur noch Qual und Tod vor Augen hatten. Man tat nichts, man war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, — während es Kurt Gersteins Natur war, immer wieder für andere einzutreten. Nur ein einziges Mal, so scheint es, hat er Glauben gefunden. Das war ein Jahr nach seinem Bericht an Botchaftsrat von Otter: im britischen Rundfunk wurde sein Name genannt als der eines der Hauptschuldigen an den Vergasungen und Massenmorden. Sein Bericht war also doch nach England gelangt, wenn er auch völlig falsch interpretiert wurde. Um diesen Irrtum richtigzustellen — Kurt Gerstein glaubte noch daran, daß er dazu imstande wäre —, requirierte er ein Flugzeug, angeblich im Auftrag Himmlers, um zu Freunden nach Helsinki zu fliegen, die Beziehungen zu London hatten. Das Flugzeug startete auch, aber es kam nur bis Riga; dort hatte es einen Motorschaden und mußte auf dem Flugplatz von Riga notlanden. Man glaubte, Himmler befände sich in dem Flugzeug, und die deutschen Besatzungsbehörden schickten eine Ab-

ordnung zum Flugplatz, um den Reichs-SS-Führer gebührend zu empfangen. So wurde das Unternehmen aufgedeckt und Kurt Gerstein verhaftet. Man brachte ihn nach Berlin, und Himmler persönlich verhörte ihn. Was wurde in diesem Verhör gesagt? Himmler war sicherlich der einzige, der Kurt Gerstein voll und ganz glauben konnte — denn er wußte genau Bescheid. Freute es ihn, daß ein völlig Unschuldiger mit angeklagt war? Daß das Ausland offenbar Bescheid wußte, aber sich damit begnügte anklägerische Reden zu halten, aber nicht gewillt war, zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden — daß es „Wichtigeres“ zu tun hatte? Wenn ein Idealist wie Kurt Gerstein mit in dem gleichen Boot saß, war das nicht eine zynische, eine höllische Genußtuung und zugleich möglicherweise eine Rückversicherung, die man nicht aus der Hand geben durfte? Auch das Ausland unterlag ja dem menschlichen, allzu menschlichen Gesetz, daß man nicht zu glauben brauchte, was man nicht glauben wollte. Hätte Himmler Kurt Gerstein nach der „Flugzeugentführung“ hinrichten lassen, er hätte aus ihm einen Märtyrer gemacht. So aber zwang er ihn, auf seinem Weg in den Tod weiterzugehen, ohne daß er, Himmler, eine Hand zu rühren brauchte. Denn seitdem Kurt Gerstein die SS-Uniform angezogen hatte, befand er sich — das wußte er selbst — auf dem Weg in den Tod.

Die Antwort auf unsere Fragen werden wir also nicht in den Akten, nicht in den Tatsachen oder in der Geschichte, nicht in den Zeugenaussagen (oder -nichtaussagen) finden, sondern nur in uns selbst, im Menschen. Nicht das *Ecce homo*, das: Seht was für ein Mensch! ist wichtig; sondern die Frage: *Ecce homo?* Was sind wir für Menschen. Wessen sind wir fähig, welcher Kraft zu zerstören, welcher Kraft zu überdauern. In diesem Licht müssen wir Kurt Gerstein sehen: wo sich Helle und Dunkelheit überschneiden und wo auf diese Art und Weise das Universum seine Tiefe gewinnt, seine Un-Endlichkeit. Nur in dieser Tiefe und Un-Endlichkeit ist Raum für die Güte, für die Barmherzigkeit, für die Überwindung der Trägheit des Herzens und der falschen oder der heroischen Sentimentalität, die das Leben ersticken.

Im Herbst 1944 schrieb Kurt Gerstein an seinen Vater: „Mir ist es wohl zugefallen, all diese Dinge zwischen Weiß und Schwarz, zwischen Gut und Böse bis in die letzte Konsequenz durchzudenken und — versteh mich bitte recht — durchzuleiden.“

*Ecce homo*: Was für ein Mensch bin ich, bist du? Was für Menschen sind wir alle, gleichgültig in welchem Boot wir sitzen und mit wem? In Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ tritt Kurt Gerstein nur als historische Figur auf, nicht als Mensch, nicht als der „Wanderer zwischen den beiden Welten“. Denn hinter dem Auftritt in der päpstlichen Nuntiatur in Berlin steht der Mensch Kurt Gerstein, der sich nicht nur aus religiöser, sondern auch aus menschlicher Überzeugung (beides ist nicht immer ein und daselbe) entschloß, mit seinem Bericht das Gewissen der Welt wachzurütteln; der Mensch Kurt Gerstein, der — noch immer nicht von dieser unseligen Uniform und Tarnung der SS befreit — in den Tod, in den sicheren Tod ging, nicht ohne Furcht, aber doch ohne zu zögern. Denn für ihn gab es nur diesen einen Weg: durch den Abgrund hindurch, an dessen „Grund“ der Gegensatz zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod, zwischen dem Plus- und dem Minuspol jeglicher Dialektik aufgehoben ist. Und dort, „am Grunde“, begegnete er jener andern Indifferenz, jener andern Unberührbarkeit, die — bei ihm war sie Idealismus, Mut, Hochherzigkeit — dort

Indifferenz, Gefühllosigkeit aus völliger Asozialität, Egozentrik, Unfähigkeit, das Du in den eigenen Weltkreis aufzunehmen, den andern Menschen zu sehen, es sei denn als Objekt, als Resonanz des eigenen Daseins. Diese Unfähigkeit war der Kern des Hitlerschen Wesens und Erfolges. Nur nicht Mensch, nur immer Ich sein — während Gersteins Wesen das genaue Gegenteil war. Kein Abwägen von Schuld oder Unschuld: man muß die Schuld des Menschen mit abtragen helfen, um wieder Geschöpf zu sein, kein Wesen, das davon lebt, andere zu zerstören.

In der Novelle „Der Mönch des Soldatenkönigs“ erzählt Johannes Kirschweg, wie der Mönch Bernardo aus Padua durch die Hölle des völlig rechtlosen Zwangsrekrutendaseins geht und mit allen Mitteln erniedrigt wird, ja sogar mehrmals exekutiert werden soll, bis er schließlich doch den Eid auf König und Uniform leistet: freiwillig, weil eine innere Stimme ihm sagt, daß er auch auf diese Weise Gott und der Wahrheit dienen kann. Und es gelingt ihm schließlich auch, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, den Soldatenkönig, zu einer inneren Umkehr zu bringen, weil der König im Grunde seines Herzens an Gott und das Gute glaubt. Wenn mir auch beim Lesen dieser Novelle die Gestalt Kurt Gersteins vor Augen trat, so muß man doch auch den Unterschied sehen: es gab keine Möglichkeit Hitler zur Einsicht oder zur Umkehr zu bringen, nicht weil das Böse in ihm stärker war, sondern die „Banalität des Bösen“: die Leere, die Seelen- und Gefühlslosigkeit nicht nur als Prinzip, sondern als die einzige Realität. Und die SS-Uniform, die Gerstein anzog, um Zeuge zu sein, um berichten, um anklagen zu können, um das Ausland, um den Papst überzeugen zu können, war zu sehr und mit berechnetem Zynismus die Uniform der Hölle, als daß dieser Weg zu irgendeiner Rettung hätte führen können.

Das Ende des Mönchs Bernardo kennen wir: er starb einen Tag nach dem Soldatenkönig. Den Tod Kurt Gersteins im Pariser Gefängnis Cherche-Midi, diese tiefste und letzte Verzweiflung, daß man ihm nicht glaubte, können wir nur ahnen. „Man kann den Kelch nicht halb geleert in die Hand des Schöpfers zurückgeben“, steht im „Mönch des Soldatenkönigs“.

Ein, allerdings nicht nur zeitlich entfernter Vergleich bietet sich auch mit dem „Fänger im Roggen“ von J. D. Salinger an: der „Fänger“ gerät während des Spiels völlig ins Abseits, ins Aus. Aber dann kommt die Umkehrung: man gewinnt die Überzeugung, daß in Wirklichkeit nicht er im Aus oder Abseits steht, sondern das Spiel, die Spieler, die Spielregeln, die Welt. Und er, der Fänger im Roggen ist der einzige, der das weiß — der weiß, daß die Welt einem Abgrund entgegenstürzt, und der einen neuen Schwerpunkt, einen festen Punkt sucht, von dem aus man die Welt, die aus den Angeln gehoben ist, vielleicht zurück in die Angeln heben könnte. Der „Fänger“, der eigentlich den Ball fangen und zurück ins Spielfeld werfen soll, stellt sich auf die Seite des Balls und versucht, im Abseits ein neues Spielfeld abzugrenzen oder ein altes, verlorenes Spielfeld wiederzufinden. —

Zunächst das Leben Kurt Gersteins: Am 11. August 1905 in Münster, Westfalen, geboren, hat er einen wesentlichen Teil seiner Jugend in Saarbrücken verbracht, wo sein Vater Landgerichtsdirektor war, aber als preußischer Beamter 1919 die Stadt verlassen mußte, als das Saarland unter französische Verwaltung kam. Das 14. Lebensjahr, also das Alter, in dem Kurt Gerstein Saarbrücken verließ, ist ein entscheidender Einschnitt im Leben des

Menschen. Die Kindheits- und ersten Jugendeindrücke sind beendet und begleiten uns doch unser ganzes Leben lang bis ins hohe Alter hinein. Zu diesen Kindheitseindrücken gehören nicht nur die Straßen, die Häuser, die Spielplätze, die Orte der Kindheit, wo sie sich entfaltet oder von anderem überschattet wird: auch die Mentalität der Menschen gehört dazu, ihre Sprache, ihre Gewohnheiten, ihre Vorurteile – gegen die sich das ausgesprochene Gerechtigkeitsgefühl des Kindes wehrt –, und nicht zuletzt auch die ungeschriebenen Gesetze, die Legitimität oder Illegitimität, einer Gesellschaft. Die Familie war evangelisch und lebte, sowohl in Münster wie in Saarbrücken, in einer überwiegend katholischen Umgebung. Das könnte zur gewohnheitsmäßigen Nichtanpassung führen, hätten relative Minderheiten nicht gerade immer wieder die Tendenz, sich äußerlich anzupassen und nur innerlich abzuschließen und sich als „Elite“ oder „Salz der Erde“ zu fühlen. Diese „Regulierung“ widersprach aber der Natur Kurt Gersteins. So machte die naive und unreflektierte Frömmigkeit eines katholischen Dienstmädchens in Münster großen Eindruck auf ihn. Eine verzweifelte Lustigkeit beherrschte ihn oft bis fast ins Mannesalter hinein, und er suchte überall durch Wortspiele und anderes eine komische Situation herzustellen, so etwa wenn er plötzlich vor dem Gottesdienst durch die Kirche ging und rief: „Hat auch jeder schon sein Billet?“ Man kann das nicht einfach als einen bloßen Jugendstreich hinstellen: es ist auch ein Versuch, die allgemein anerkannten Spielregeln, die man irgendwie als unrichtig empfindet, umzukehren, um dadurch vielleicht einen anderen, richtigen Weg zu finden. Man geht gerade in der Jugend und in der Pubertät auf einem schmalen Grat oder Seil zwischen Höhe und Tiefe, zwischen Ideal und Gleichgültigkeit, Herz und Verstand, Trägheit und Impulsivität, und alle diese Elemente waren in Kurt Gerstein besonders stark und darum eben auch besonders widersprüchlich vorhanden.

Pierre Joffroy, der eine Roman-Biographie Kurt Gersteins geschrieben hat: „Der Spion Gottes“ („L'espion des Dieu“), weist darauf hin, wie zwiespältig der Eindruck war, den der junge Gerstein bei den Menschen hervorrief. Die einen hielten ihn für eine „kolossale Figur“ (im französischen Text deutsch zitiert), die andern mehr oder weniger für eine komische Figur. Auf jeden Fall wirkte er immer anders, als man erwartete, und oft schien er diesen Eindruck absichtlich hervorzurufen. Sein Bruder Karl Gerstein schrieb 1964 über ihn: „Von Jugend an war mein Bruder Kurt nichts weniger als offen – transparent – durchschaubar. Von uns 7 Kindern war er der Schwierigste, deshalb gab es immer zwischen ihm und den Eltern Auseinandersetzungen. Er ging stets seine eigenen Wege.“ Man könnte auch sagen: Kurt Gerstein lebte von diesen Spannungen, sie waren eine Triebfeder seines Wesens. Sie verhinderten, daß er in geistige Apathie versank. „Un enfant terrible est un enfant terriblement malheureux“, fügt Pierre Joffroy hinzu, ein fast unübersetzbares Wortspiel. Schon im Jüngling sei eine später sich ständig steigernde Hast und Unruhe angelegt gewesen, die nicht dulden wollte, daß irgend etwas verschleppt, verzögert wurde – daß es Dinge gab, die man absichtlich sich im Sande verlaufen ließ, meistens das Gute oder Notwendige, die rettende Idee, ganz allgemein die Güte, den Kampf für das Gute. Bis zuletzt, in seinem Versuch die Weltöffentlichkeit gegen die Konzentrationslager und Gasöfen zu mobilisieren, schien es bei ihm immer um Tage, Stunden, Minuten zu gehen, im Kampf nicht gegen, sondern mit einer Ordnung der Welt, die sich nicht „aus der Ruhe bringen

lassen wollte“ und die deshalb die Augen vor dem Grauenhaften verschloß. Ebenso aber ist bezeugt, daß er immer Zeit hatte, wenn es darum ging, einem Menschen – vor allem einem jüngeren Menschen – zuzuhören und ihm zu helfen.

1936 bekam Kurt Gerstein, Bergwerksassessor, von der preußischen Bergwerksverwaltung den Auftrag, den Deutschen Bergmannstag in Saarbrücken zu organisieren. Er war also wieder „zu Hause“, in der Stadt, in der er Kindheit und Jugend verbracht hatte und aus der ihm viele Sympathien und Freundschaften entgegengebracht wurden, vor allem auch von den Familien, die seine Familie seit langem kannten. Bei aller Aufgeschlossenheit des modernen städtischen Lebens scheint es gerade deshalb um so schwieriger, in den inneren gesellschaftlichen Kreis hineinzugelangen, der in einer Stadt gewissermaßen den Ton, der die gesellschaftliche Legitimität angibt.

Es geschah allerdings etwas ganz anderes, als man von ihm erwartete. Saarbrücken wurde für Kurt Gerstein ein Wendepunkt; denn ging sein Leben bis dahin stetig aufwärts und schien es den nötigen Impuls und das notwendige Glück zu haben, um alle Hindernisse zu überwinden, so kam hier, 1936 in Saarbrücken, eine völlige Umkehrung – keine Umkehr: denn die war schon viel früher erfolgt. Er wurde verhaftet, eine Haussuchung wurde gemacht, verbotene Schriften bei ihm gefunden. Er war 1933 in „die Partei“ eingetreten, aber schon damals sicherlich mit der festen Absicht, in den Untergrund zu gehen und gegen Hitler zu kämpfen. Die Parteizugehörigkeit war also nur eine Tarnung, wie später die Zugehörigkeit zur SS. Die Schriften – politischen und religiösen Inhalts, vor allem der „Bekennenden Kirche“, zum Teil von Kurt Gerstein selbst verfaßt – hatte er vervielfältigt, verteilt, verschickt. Das genügte, um ihn ins Gefängnis zu bringen, vielleicht sogar ins KZ. Er wurde zwar, weil einflußreiche Freunde hinter ihm standen, zunächst wieder freigelassen, aber aus der Partei ausgestoßen, bekam später Berufsverbot und durfte sich weder durch Wort noch durch Schrift an die Öffentlichkeit wenden. Natürlich hielt er sich nicht an dieses Verbot und wurde am 14. Juli 1938 zum zweitenmal verhaftet. Er hatte inzwischen geheiratet, und seine Frau, geborene Elfriede Benesch, war fortan seine beste und mutigste Verbündete, obwohl er vieles vor ihr geheimhielt, um sie nicht mit in die Verantwortung zu ziehen, und obwohl er ihr nichts weniger als ein ruhiges und glückliches Leben zu bieten hatte.

Im Stuttgarter Gefängnis überkam ihn die Verzweiflung. Er glaubte, er käme nicht mehr lebend aus der Haft. Auch schien sein Leben und Kämpfen völlig jeglichen Sinn verloren zu haben. Aber da, in der tiefsten Verzweiflung, entzifferte er eine Schrift in dem Metallrahmen seines Gefängnisbettes, die lautete: „Bete! Die Mutter Gottes wird dir helfen“. Diese Inschrift war für ihn wie eine Hand aus dem Dunkel; durch sie schöpfte er wieder Mut. Er beschloß, sein Schicksal, wie immer es auch sein würde, auf sich zu nehmen: als sein ganz nur ihm eigenes Dasein. (Und wieder werden wir an Fra Bernardo, den Mönch des Soldatenkönigs aus Johannes Kirschwengs gleichnamiger Erzählung erinnert.)

Vom Gestapogefängnis in Stuttgart aus kam Kurt Gerstein in das Konzentrationslager Welzheim, 50 km von Stuttgart entfernt. Wiederum hatte er das Glück, schon nach weniger als 4 Wochen aus dem KZ herauszukommen; aber dennoch bleibt er ein Gezeichneter, körperlich und vor allem geistig. Er unternimmt mit seiner Frau eine Mittelmeerreise, ihre nachträg-

liche Hochzeitsreise, zu der er vorher keine Zeit gehabt hatte. In einem Mittelmeerhafen schickt er einen Brief an seinen Onkel Robert in Amerika und bittet ihn, ihm die Möglichkeit zu geben, nach Amerika auszuwandern. Diese Flucht wurde nicht verwirklicht, wir wissen nicht, aus welchen Gründen.

Dann brach der Krieg aus. Kurt Gerstein meldete sich als Freiwilliger zu den Fallschirmjägern; aber man hatte zu viele Freiwillige, und nur die Zuverlässigsten wurden genommen, zu denen Kurt Gerstein nicht gehörte. Wiederum in Saarbrücken traf Kurt Gerstein der entscheidende Schlag: auf der Beerdigung der Schwester seiner Schwägerin, Berta Ebeling erfuhr er – viele wußten es, die wenigsten wollten es glauben –, daß die Tote den Euthanasie-Gesetzen Hitlers zum Opfer gefallen war. Kurt Gerstein nannte es Mord; aber selbst die Schwester der Ermordeten, die Familie, der Bruder Kurt Gersteins wollten das nicht wahrhaben: das Vertrauen in Hitler war zu groß. Wir sind ja noch im Jahre 1941. Da entschloß sich Kurt Gerstein in die SS einzutreten, um nach Möglichkeit mit eigenen Augen zu sehen, was wirklich in den Konzentrationslagern geschah.

Hitlers Machtergreifung war ja völlig legal und entsprach den Funktionsregeln der politischen Maschinerie, die immer die Tendenz hat, zum Selbstzweck zu werden, zu einer Maschinerie, die „bedient“ werden muß. Aber in ihr spürt man nicht den Herzschlag des Menschen, sondern nur den der Materie, des „Denkens“ der Materie, das den Menschen, das organische Leben nicht kennt, also ausschließt. Der Holocaust tritt in Funktion. Und er tritt überall dort in Funktion, wo ein Gedanke, eine „Bewegung“, ob nun religiös oder politisch oder gesellschaftlich, wo eine „Tagesordnung“, eine Bürokratie, ein Parteiprogramm oder eine Parteihierarchie zum Selbstzweck werden: wo man zuerst an die „Machtergreifung“ denkt und dann erst an den Menschen; wo man zuerst die „Positionen“ an sich reißen will und dann erst fragt, wozu man sie gebrauchen will. Kurt Gerstein dachte umgekehrt: zuerst an den Sinn und die Existenz des Menschen, dann erst daran, wie man diejenigen, die die Möglichkeiten in der Hand haben, den höllischen Ablauf der Maschinerie zu ändern, davon überzeugen kann, daß die Erhaltung des Lebens den Vorrang hat. Alles Einseitige ist böse. Absurdes Theater? Nein, die Wirklichkeit. Ein einzelner versucht, die Maschinerie des Todes aufzuhalten und die Henkers-Gesinnung der „Bewegung“ zu denunzieren, allein mit der Kraft seiner Klugheit und Leidenschaft. Woher nimmt er diese Kraft gegen Hitler zu sein und dennoch dessen Henkersuniform zu tragen, nicht aus Opportunismus oder „Befehlsnotstand“ oder irgend einer anderen Schwäche, sondern einzig und allein im Bewußtsein seiner Verantwortung als Mensch? Die Gegenfrage wäre sinnvoller: woher nimmt jemand die Feigheit und Unmenschlichkeit, für Hitler zu sein und seine Henkersbefehle auszuführen?

Freunde Gersteins warfen ihm manchmal vor, sein Christentum habe etwas von jenem alttestamentarischen Charisma an sich gehabt, das sich lieber in den Staub treten läßt, als von dem Glauben an die Auserwähltheit zu lassen – während der paulinische Glaube den anderen Weg geht, den Weg von unten, von den „Erniedrigten und Beleidigten“ her, die durch die Erniedrigung erhöht werden. Kurt Gerstein zieht die SS-Uniform an, weil er die Handlungsfreiheit nicht verlieren will und weil er glaubt, die Hölle könne ihm und seiner Überzeugung nichts anhaben, könnte ihn nicht zerstören (hat sie ihn aber doch zerstört? Darauf müssen wir versuchen, eine

Antwort zu finden, wenn wir von seinem Tode reden). Pastor Niemöller, ein anderer Zeuge (man könnte aber auch Jean Améry nennen) geht für seine Überzeugung, für seinen Glauben, für seine geistige Existenz ins Konzentrationslager, und auch er geht rein und stark, wenn auch nicht ungeboren aus der Hölle hervor. An uns ist es, an jedem von uns zu entscheiden, welcher Weg für uns der richtige ist, der bessere: zwischen Charisma und Luziferkomplex, zwischen schöpferischem und tragischem Lebensgefühl, zwischen der Brüderlichkeit, die allen, und der Gnade, die nur einzelnen zuteil wird.

Dieses Nebeneinander zweier ganz verschiedener Impulse, Richtungen, Temperamente, die Welt zu erfassen und zu durchdringen, zweier ganz verschiedener „Beschleunigungen“, zweier verschiedener „Gefälle“ der geistig-sinnlichen Elemente lag schon immer im Wesen der deutschen Jugendbewegung, zu der ja auch Kurt Gerstein lange Zeit gehörte und die ihn geprägt hat, und zwar die religiöse Gruppe innerhalb dieser Bewegung, und die, gegenseitig, auch er wiederum wesentlich mitgeprägt und mitgetragen hat, vor allem in der Zeit, als sie in die Hitlerjugend aufgehen oder verboten werden sollte.

Vor kurzem hörte ich im Radio wieder das alte Wandervogellied „Uns geht die Sonne nicht unter“, und es war mir als kehrte ich in eine längst versunkene Zeit zurück, in der wir jungen Menschen uns für etwas begeisterten, das gar nicht in unserem eigenen Interesse lag, sondern das uns im Gegenteil aus der unseligen Begrenztheit unseres Ich befreite: in Brüderlichkeit, in Kameradschaft mit andern, selbst wenn die andern politisch oder religiös ganz anders orientiert waren. Es war die Freude an der Vielfalt, an der Vielseitigkeit, an dem frohstimmenden Nebeneinander vieler Meinungen und Weltanschauungen, an der wahrhaften Buntheit der geistigen Welt. Intoleranz war bei uns nicht nur verpönt: es gab sie überhaupt nicht. Und wenn man sich länger mit Leben und Wirken Kurt Gersteins beschäftigt, dann begreift man, warum er in der Jugendbewegung, ohne ein offizielles Amt innezuhaben, eine so zentrale Rolle spielte: er entsprach genau diesem sehr irdischen, leidenschaftlichen und doch völlig offenen und vielseitigen Ideal des Menschen, das uns vor Augen schwebte.

„Uns geht die Sonne nicht unter . . .“: ein sicherlich ziemlich sentimentales Lied, vielleicht auch brüchig in seiner Konzeption, dem Pathos von Karl V. Ausspruch „In meinem Reich geht die Sonne nicht unter“ nachempfunden. Aber es enthielt doch auch etwas von jener Wandervogelfreiheit und jenem Lebensoptimismus, jener heroischen Genügsamkeit, die sich nicht von der Macht und dem Materialismus zerstören läßt.

Die Wandervogel- oder Jugendbewegung war von Anfang an zwiespältig, sowohl ein elitäre wie eine mitmenschliche, soziale Bewegung. Sie war der Erde, der Natur sehr nahe und lief doch der Sonne und der Sehnsucht nach, wie dieses Lied bezeugt. Sie entsprach genau der zeitweisen Widersprüchlichkeit des jungen Menschen, der die Pubertät wie ein neues „Sonnengeflecht“ oder Sonnenzentrum umkreist. Die Jugendbewegung war weit weniger ein Religionsersatz, wie in manchen Fällen, nicht zu unrecht, behauptet wird, als vielmehr eine Religionsergänzung, eine KONFESSION im wahren Sinne des Wortes: daß man sich engagiert und nicht einfach mitmacht und mitläuft. Man half dem andern und den andern, aber man erklärte sich deshalb nicht gleich in allem solidarisch mit ihm. Im Ge-

genteil: man war allergisch und zuweilen sogar immun gegen jede „Gleichschaltung“, wie sie Hitler als erstes betrieb, als er an die Macht kam.

Junge Menschen wollen keine Außenseiter, sie wollen Innenseiter sein und dazugehören. Außenseiter werden nur diejenigen, die nicht aufgenommen werden, für die im Innern des Kreises kein Platz ist. Der zentrifugalen Kraft der Seele, die eine zu starke Konzentration im Zentrum flieht, entspricht eine andere, konzentrische Kraft, die nach innen geht, die den Herzschlag spüren will. Es ist Demagogie, dieser Sehnsucht eine andere Richtung zu geben als die der Selbstverwirklichung des Menschen selbst — nicht des einzelnen, nicht der Masse, sondern des Menschen, des Geschöpfes, des Lebewesens Mensch. Das Glück ist nicht das des einzelnen — das wird nie so recht funktionieren, jedenfalls nicht auf die Dauer —; auch nicht das der Allgemeinheit: Glück ist ein Wesenszug der Brüderlichkeit und gehört zur Infrastruktur des Zusammenlebens der Menschen, des Menschen und der Natur. Politische Demagogie mißbraucht nicht nur die Sehnsucht Jugendlicher, sie versucht auch — man kann es in fast allen diktatorischen Ländern beobachten —, den Menschen auf einer infantilen Geistesstufe festzuhalten, um ihn so besser manipulieren zu können. Mit seiner Parole „Zurück zur Natur“ meinte Rousseau nicht, daß man nun wie die Primitiven auf irgend einer Insel oder von der Kultur völlig isoliert leben sollte; sondern er meinte damit die Rückkehr zur menschlichen Natur und Natürlichkeit, zu seiner schöpferischen Anlage, und das eben war ganz und gar auch der Sinn der Jugendbewegung, wenn auch vielleicht weniger literarisch und weniger als Mode gedacht. Jeder sollte in sich seinen Gral entdecken, auch wenn er dabei mehrmals — wie Parzival — in die Irre ging.

In seinem Buch über Kurt Gerstein (Zürich, 1964) schreibt Helmut Franz über dessen Stellung innerhalb der Jugendbewegung: „(Er wird) bald zu einer der führenden Persönlichkeiten im damaligen Bund deutscher Bibelkreise. Aber typisch für ihn ist: obwohl er einer der hervorgehobenen Männer in der Führung dieses Bundes ist, bekleidet er offiziell nicht ein irgendwie definiertes Amt. Er war einfach da und wo er war, da war auch die Jugend und umringte ihn, weil er sie mit seiner kaum darzustellenden Faszination an sich zog. Man kann sagen, daß diese Faszination geradezu eine Gefahr war. Ich weiß, daß ich zwischen meinem 18. und 20. Lebensjahr gewaltsam eine Krise in meinem Verhältnis zu ihm heraufbeschwor und einen ordentlichen Krach provozierte, einfach um von ihm loszukommen, weil ich spürte, daß ich sonst nie hätte ein selbständiger Mensch werden können. Aber ich muß ihm bescheinigen, daß er mir diese Absatzbewegung nicht übelnahm, sondern sie im Gegenteil anerkannte. Bei aller Distanz, wie sie sich für die nunmehr als erwachsene Männer sich gegenüberstehenden Freunde gebührte, war das gegenseitige Verständnis des vollkommenen Zusammengehörens und des absoluten gegenseitigen Vertrauens bis zum Schluß auch nicht durch einen Schimmer getrübt.“

Aus diesem Milieu geistiger Toleranz und Brüderlichkeit sollten wir Kurt Gerstein zu verstehen versuchen; dieses Nebeneinander geistiger, weltlicher, sinnlicher, religiöser Impulse war Element seines Wesens, seiner Unruhe, seines Charisma, ein immerwährender Seismograph, „was zu ergreifen ist und was zu fliehn“. Daß diese Gralssuche für die Jugendbewegung auch eine Gefahr ist, daß sie sich oft mit dem Gral, den sie suchte, identifizierte und sich so der Möglichkeit beraubte, aus diesem provisorii-

schen Dasein wieder hinauszugelangen, wußte Kurt Gerstein am besten. Er hat immer dafür gesorgt, einen Gegenpol zu finden, mit dessen Hilfe er sich aus dem jetzigen Zustand befreite. Sicherlich war der Vater der erste dieser Gegenpole; dann aber auch viele seiner Freunde, nicht zuletzt sein Biograph Helmut Franz. Er mußte sich von irgend etwas abstoßen, um sich von sich selbst abstoßen und ein neues, wahreres Selbst finden zu können, wenn er verbraucht war. Seine Natur entzündete sich am andern, am fremden Element. Auch unter diesem Gesichtspunkt müssen wir seinen Eintritt in die SS sehen: nichts stand in so vollkommenem Gegensatz zu ihm und zum Wesen der Jugendbewegung, wie eben die SS. Wenn wir aber daraus die Folgerung ziehen, daß auch Hitler ein Gegenpol für Kurt Gerstein war, der sein Handeln mitbestimmte, dann befinden wir uns, dessen bin ich gewiß, im Irrtum. Hitler kommt in dem Universum Kurt Gersteins (und vielleicht des wahrhaften Menschen) überhaupt nicht vor. Er wird nirgends erwähnt. Seine Faszination (gegenüber andern) war die der vollkommenen Leere. „Die Wüste wächst, weh dem, der Wüsten birgt“, sagte Nietzsche; und so wächst auch Hitler wie die Wüste, wie alle Demagogen: sie ziehen all das an sich, was weder positiv noch negativ, was einfach nur leer ist oder sich nach der Leere, nach dem Nirwana, dem Nichts sehnt. Und alles, was etwas ist, muß zerstört werden, damit die Leere Zuwachs bekommt. Man betrachte doch Hitler genauer: alle seine Bewegungen sind leer und bloße Schablone; irgendein Klischee, das er übernommen hat. Es ist an ihm nichts Eigenes, jeder konnte in ihn hineindenken was er wollte, sich also mit ihm identifizieren: die Leere in sich mit der Leere Hitler identifizieren und so aus dem Nichts ein Etwas machen. Was sind die militärischen und paramilitärischen Aufzüge, die Parteitage anderes? Die vollkommene, in Gleichschritt gebrachte Leere und nichts außerdem. Es ist kein anderer, es ist überhaupt kein Sinn dahinter.

Von daher ist auch der beispiellose — und sicherlich von ihm selbst gar nicht gewollte — Aufstieg Gersteins in der SS zu verstehen; es war eben etwas, das konnte nicht übersehen, noch weniger übergangen werden. Er hatte sich verlaufen: er gehörte eigentlich zu den Opfern, die zerstört werden mußten, weil sie etwas waren und dadurch die glanzlose Sonne Hitlers verdunkelten. Da er eigentlich zu den Opfern gehörte, litt er alle Qualen und Tode der Opfer mit — dadurch verriet er sich am Ende doch.

Jede geschichtliche Betrachtung der Hitlerzeit und Hitlerära wird von ihrer Bahn abgelenkt durch die magische Wesenlosigkeit und Leere des Namens Hitler. Und wenn auch jede magische Weltanschauung diesen Gegenpol der Leere braucht, so ist doch immer die Gefahr vorhanden, daß der andere, der „positive“, der kreative Pol aufgezehrt und zerstört wird. Erst jetzt erkennen wir — wir andern, die leider viel zu sehr nur Zuschauer waren — diese kosmische Tragödie eines Charisma, das sich bewußt mit dem umgekehrten Vorzeichen versieht, um die Reinheit und Klarheit des Positiven wiederherzustellen. In Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ findet man Züge dieses „magister ludi“ nach- oder vorgezeichnet.

Und noch etwas anderes erkennen wir in dieser Biographie eines Menschen, der es nie aufgegeben hat, zwischen Gut und Böse abzuwägen, als halte man dadurch das Universum im Gleichgewicht: eben dieses Gegenüber von Gut und Böse, von Himmel und Hölle (aber nur die Hölle hat es auf der Erde zu einiger Wirklichkeit gebracht) wurde mehr und mehr zu

einem Gegenüber von Leben und Tod, von einer Ideologie des Lebens und einer Ideologie des Todes. Man spürt es geradezu, schon an der SS-Uniform, daß hier der neuralgische Punkt ist und daß Schillers Wort „Und der Lebende hat recht“ durch den Nationalsozialismus zum Schicksalswort unseres Jahrhunderts wurde. Dieses Wort zu widerlegen, wer hätte dazu den Mut? Kurt Gerstein hatte ihn: er nahm den Tod auf sich, um zu zeigen, daß auch die Toten recht haben können, daß immer noch der Ideologie des „wahren“ Lebens der wahrhaftige Tod die Waage halten kann — wie lange noch?

Ein anderer neuralgischer Punkt: Saarbrücken. Zuerst die Jugend, vom 9. bis zum 14. Lebensjahr. Man verbringt diese entscheidenden Jahre in einer Stadt und ist froh, wenn man später die Stadt hinter sich läßt, in der für uns so viele Dinge geschahen, an denen wir nicht schuld waren und die uns dennoch veränderten, uns unser Ich wegnahmen und ein anderes dafür gaben, das wir nicht gewollt haben, aber es wuchs eben in uns, und schließlich identifizierte sich unser Selbst mit diesem fremden Ich, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt. Und selbst diese „Welt“ blieb lange Zeit fremd, wie ein Fremdkörper in uns, mit dem zu leben wir gezwungen sind. Das ist es, was man Jugend nennt. Dann 1936 der 2. Aufenthalt in Saarbrücken, verbunden mit der ersten größeren Tätigkeit des Einunddreißig-, des Zweiunddreißigjährigen. Wer ist, in diesem Lebensalter, nicht stolz auf seine Tätigkeit? Aber wie selbstverständlich geht Kurt Gerstein einer anderen Tätigkeit nach: dem Verfassen, Verteilen, Verschicken von hitlerfeindlichen Flugschriften. Auch da wieder muß man sagen, daß diese Doppel- und Untergrundtätigkeit irgendwie in der Luft dieser Stadt liegen muß, als genügte das äußere, das offizielle Dasein nicht, als müßte man noch irgendwo „auf den Grund“ gehen und eine Ergänzung suchen. „Deshalb“, so berichtet Helmut Franz, „konnte es auch nicht ausbleiben, daß seine Tätigkeit bei einigen Leuten in der Bergwerksdirektion ruchbar wurde. Er wurde angezeigt und verhaftet.“

Dieses Deshalb, das den ersten Satz einleitet, ist merkwürdig: worauf bezieht es sich? Auf die Selbstverständlichkeit jenes andern, jenes Untergrunddasein, ohne das ein Kurt Gerstein — in dieser Stadt, in der noch seine Wurzeln sind von der Kindheit her — nicht auskommt? Deshalb? Genügt diese Begründung? Schon in den Jahren vor 1936 war Gerstein — auf Einladung des dortigen Bibelkreises — immer wieder in Saarbrücken gewesen. Mit Helmut Franz und andern war er oft täglich zusammen, es hatte sich dort ein fester Freundeskreis gebildet. Diese Kommunikation wurde durch seine Verhaftung unterbrochen. Helmut Franz fährt in seinem Bericht fort: „Nach seiner Freilassung war er (Kurt Gerstein) für die preußische Bergwerksdirektion nicht mehr tragbar, wurde entlassen und damit aus einer glänzenden Karriere gerissen. So entschloß er sich kurzerhand, seinem alten Berufswunsch zu folgen und Medizin zu studieren.“

Man kann das als „Hintergrundinformation“ bezeichnen: das äußere Leben spielt bei ihm immer nur eine untergeordnete Rolle — daß er aus seinem Beruf, aus seiner Karriere gerissen wird, daß es sein eigentlicher Berufswunsch ist, Arzt zu werden, weil es da um Menschen geht und wie man ihnen helfen kann; daß er im Herbst 1937 heiratet und mit seiner Frau nach Tübingen geht, wo er angefangen hat, Medizin zu studieren; daß er im Sommer 1938 erneut verhaftet wird, weil er seine (gegen das Regime) subversive Tätigkeit nicht aufgegeben hat; daß er wiederum nach wenigen Wo-

chen aus dem Konzentrationslager Welzheim bei Stuttgart entlassen wird, weil „einflußreiche Leute“ ihn protegierten; daß ihm nun das Medizinstudium sinnlos erscheint, weil er es doch nicht vollenden können; daß er deshalb zurück ins Bergfach geht und es ihm schließlich gelingt, 1939 in einer privaten Kaligrube in Thüringen unterzukommen —, all das erscheint nur wie der äußere Ablauf eines Lebens, an dem ein anderer längst zugrundegegangen wäre, während er unbeirrt — wenn es auch immer wieder Tage und Wochen der Verzweiflung gab — seiner inneren Bestimmung folgte.

Das ist, so könnte man annehmen, leichthin gesagt: was war seine innere Bestimmung? Worin bestand sie? Was trieb ihn dazu, dieser inneren Bestimmung so sicher zu sein, daß sie jegliche Möglichkeit eines „normalen“ und im üblichen Sinne erfolgreichen Lebens in den Schatten stellte und bedeutungslos erscheinen ließ? Wir können darauf keine eindeutige Antwort geben; wir können nur die Tatsache feststellen, daß es bei ihm so war — daß dieses merkwürdig Flackernde, Unruhige hinter seiner Stirn, seinen Augen, immer wieder die Oberhand gewann; daß der Erfolg, der ihm infolge seiner vielseitigen Begabungen immer wieder in den Schoß zu fallen schien, eben auch darin bestand, genau in die entgegengesetzte Richtung gehen zu können, in der Hinterhand ein ganz anderes Leben parat zu haben. Leistung, Erfolg sind ja immer doppeldeutige Wörter. Sie können einerseits Selbstverwirklichung und andererseits Flucht vor der inneren Leere und Sinnlosigkeit bedeuten, — die Welt als eine Art Karussell, das den einzelnen in immer schnellere Bewegung versetzt, bis die Elemente seines Selbst durch die zentrifugale Kraft dieser Bewegung ins Aus geschleudert werden. Dies scheint in der Tat eine Definition der Hitlerschen „Bewegung“ zu sein (und die Stimme Hitlers — das Kreischen der Mittelachse dieses Karussells). Gerstein hingegen wirkte auf andere so, daß sie vom Karussell herunterstiegen und zunächst einmal froh waren, wieder sie selbst zu sein, von einer Wirklichkeit umgeben, die nicht erst durch Bewegung, durch ein ständiges Drehen im Kreise erzeugt werden mußte. Es genügt nicht, zu sagen: zu Hitler fällt mir nichts ein, wie es Karl Kraus getan hat; man muß auch hinzufügen, was einem zu anderen Menschen und Dingen und überhaupt zum Leben einfällt. Denn Hitler ist die direkte Folge eben der Tatsache, daß einem zum Leben nichts mehr einfällt. Der Kampf gegen Hitler beruhte nicht nur auf dem Kampf gegen seine angesammelte materielle Macht; sondern auch auf dem Kampf gegen seine Ohnmacht, dem Leben einen Sinn und Inhalt zu geben, der nicht mit hohlem Pathos und Gleichschritt und dem Bau von Autobahnen erschöpft ist. Wer diesen Sinn angeben konnte, dem gegenüber brach das ganze Kartenhaus der Hitlerschen Weltanschauung in sich zusammen. Andere — wie etwa Ernst Udet, den Zuckmayer in „Des Teufels General“ dargestellt hat — wußten sicherlich ebensogut wie Kurt Gerstein, wem sie sich unterwarfen, wenn sie in der nationalsozialistischen Bewegung mitmachten. Aber diese andern hatten keine andere Wahl, keine andere Wahrheit, kein anderes Leben außerhalb dieses Sturzes in die Hölle, als Täter oder Opfer, und beides endete in Ohnmacht und Verdammnis. Um diesen anderen Weg, um diese Alternative geht es bei Kurt Gerstein. Er trug das Zeichen und die Uniform der SS, der Hölle (wir müssen dieses Wort immer wieder gebrauchen). Aber dieses Zeichen auf seiner Uniform veränderte sich, wie von magischer Hand in ein anderes verwandelt, weil er es trug. Der Nihilismus des Herzens (der

schlimmer, auswegloser ist als der des Verstandes) löste sich auf und wurde unter seiner Hand zu einer ganz anderen, entgegengesetzten Kraft.

Der dritte neuralgische Punkt in Gersteins Leben, der Entschluß, in die SS einzutreten, fällt wiederum mit Saarbrücken zusammen. Zunächst sein eigener Bericht: „Als ich von der Umbringung Geisteskranker in Grafeneck, Hadamar und andernorts hörte, beschloß ich, auf jeden Fall den Versuch zu machen, in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen, um zu wissen, was dort geschieht. Mit 2 Referenzen von Gestapobeamten gelang es mir unschwer, in die SS einzutreten. März 1941: Eintritt in die Waffen-SS.“

Der Saarbrücker Kirchenrat Wehr berichtet darüber am 24. 1. 1949: „Nach der durch mich erfolgten Beisetzung der Urne des in Hadamar durch Vergasung umgebrachten Fräulein Bertha Ebeling, Tochter des verstorbenen Pfarrers Ebeling an der evangelischen Kirchengemeinde Alt-Saarbrücken, teilte er (Kurt Gerstein) mir seinen Entschluß mit, er wolle dahinterkommen, was über die umlaufenden Gerüchte solcher und anderer verbrecherischer Aktionen den Tatsachen entspräche. Meine sehr starken Bedenken gegen diesen Plan, in das Lager der dämonischen Mächte hineinzugehen, begegnete er mit leidenschaftlicher Entschlossenheit. Er wurde seitdem rastlos umhergetrieben von Gedanken und Plänen, zu helfen und zu verhindern, bis zu dem verwegenen Plan im Herbst 1944.“ Was Kurt Gerstein dann sah und erlebte, ging allerdings weit über alle Gerüchte hinaus und unterlag wohl auch einer sich ständig steigenden Akzeleration des Bösen. Und ein einzelner, wenn auch noch so gefestigt, mußte schließlich in der über ihn hereinstürzenden Flut des völlig Unerklärlichen und Unmenschlichen unterliegen.

Was soll man von Menschen erwarten, die — nach eigenen Aussagen — zwar in den Hof eines Gefängnisses, eines Konzentrationslagers sehen konnten, aber nicht davon redeten oder nicht davon reden durften, sonst wären sie selbst in ein solches Lager gekommen? Die Bescheid wußten, aber nicht Bescheid wissen durften. Wie kann man essen, trinken, schlafen, weiterleben in einer solchen Situation? Vielleicht hat Hitler durch dieses riesige Konzentrationslager, das Deutschland damals war, mehr zerstört an menschlicher Substanz, als durch alle andern Konzentrationslager. Bleibt der Schrecken, das tödliche Bewußtsein nicht in den Mauern eingegraben, dauerhafter als in das Gedächtnis der Menschen, das wie ein Sieb ist? Ich meine die Mauern der Hochhäuser, deren ursprüngliche Architektur vom Gefängnis herrührt. Die Mauern, in denen noch immer ein Echo jener Zeit, jener Schreie, jener Flüsterpropaganda, jener Unglaubwürdigkeit zu hören ist, die wir Leben nennen in einer konzentrationären Welt. Der heiteren Fassade, dem hellen Innenraum, der allseits durchbrochenen „Rechteckigkeit“ der Ludwigskirche hier in Saarbrücken und des sie umgebenden Platzes, dessen Weitläufigkeit nicht einmal die Unzahl parkender Autos beeinträchtigen kann (während die Heiterkeit des Marktes ihm die fürstliche Privatheit nimmt — aber jede Frucht erfindet mit ihrer Haut und ihrem Geschmack eine neue privatfürstliche Sinnlichkeit, von der wir nichts ahnten) — dieser heiteren Welt steht auf der anderen Seite der Saar an einen viel tieferen Punkt der Stadt die Johanneskirche gegenüber, die erst im Regen zu leben beginnt, fast ein pflanzliches Leben, die Erinnerung an ein wiedererstandenes Mittelalter der Neuzeit ohne Dauer.

Aber wir müssen zuerst das Leben Kurt Gersteins zu Ende berichten. Akzeptieren wir also diesen Sprung von einer Zeit in die andre.

Im Januar 1942 wird Kurt Gerstein in der Waffen-SS zum Chef der Abteilung „Sanitäre Technik“ ernannt.

August 1942: Kurt Gerstein besichtigt die Lager Belzec und Treblinka in Polen.

20. August 1942: Begegnung mit dem schwedischen Botschaftsrat von Otter im Expreßzug Warschau—Berlin. Gerstein berichtet dem Botschaftsrat alles, was er in den Lagern gesehen hat.

Jean Pialy, im Gringoire, der wichtigsten Zeitung im besetzten Frankreich: „Wir haben mit Zufriedenheit erfahren, daß die Deutschen die Juden in Polen stationieren (parquer) wollen.“

Der Vater Kurt Gersteins schreibt ins Familienalbum: „In unseren Adern fließt reines arisches Blut. Haltet die Reinheit der Rasse aufrecht.“ Im Kurt-Gerstein-Bericht, 1945 angefertigt, steht: „Ich muß leben, um in die Welt hinauszuschreien, was ich hier (in den Konzentrationslagern) gesehen habe.“

Pierre Joffroy, 1969: „Gerstein sah dem Tod ins Gesicht. Er hatte nicht gewußt, daß er ein solches unabwendbares Holocaust-Gesicht hat.“

Gerstein geht zu Bischof Otto Dibelius, zum Nuntius des Papstes in Berlin, zu vielen anderen, um die Opfer in den Konzentrationslagern vor dem furchtbaren Tode zu retten — vergebens. Diejenigen, an die er sich wendet, sind entweder selber machtlos oder sie mißtrauen ihm und halten seine Aussage für Lüge. Otto Völkers, den Gerstein auf seiner Mittelmeerreise kennengelernt hatte: „Es war vollkommen klar, daß er Hochverrat beging.

Gerstein wußte, daß er nicht nur sich, sondern auch seine Frau und seine Kinder in Gefahr brachte. Er dachte deshalb daran, sich scheiden zu lassen.“ Seine Familie, um sie nicht in Gefahr zu bringen, erfuhr von ihm nichts.

Ende 42, Anfang 43, wird im Britischen Rundfunk auch Kurt Gersteins Name erwähnt, als einer der Naziverbrecher, die in Konzentrationslagern Experimente an Menschen durchführen.

Woher wissen sie seinen Namen?

Was dann geschieht, wissen wir bereits: Kurt Gerstein requiriert im Namen Himmlers ein Flugzeug, mit dem er nach Helsinki fliegen will. Das Flugzeug startet auch, aber in Riga muß es Zwischenstation machen, weil es einen Motorschaden hat. Kurt Gerstein wird gefangengenommen und nach Berlin zurückgeführt. Dort wird er von der Gestapo, dann auch von Himmler persönlich verhört.

Was kommt in dem zweistündigen Verhör durch Himmler zur Sprache? Wie kam es dazu, daß er gerettet wurde? 1943 war Nazi-Deutschland noch auf der Höhe seiner Macht: man hätte es noch nicht nötig gehabt, mit einem Verräter viel Federlesens zu machen. Gab es also doch geheime Absprachen? Rivalitäten?

Gerstein kämpft gegen eine Welt des Schweigens. Oder besser gesagt: eine ganze Welt des Schweigens, des Verschweigens kämpft gegen Kurt Ger-

stein, will seinen Namen auslöschen, will ihn totschweigen, noch ehe er tot ist.

Kurt Gersteins Urteil über Himmler: „Er hat einen harten Blick, aber er ist im Grunde ein Schwächling.“

Merkwürdig, man erinnert sich an die germanische Göttersage, die von dem Lichtgott Baldur erzählt, der unverwundbar scheint und dann doch von Loki aus dem Hinterhalt ermordet wird, nachdem er ihm vorher ins Gesicht immer freundlich tat. Die Auftritte, die „Urszenen“ scheinen sich zu wiederholen.

21. April 1945: Kurt Gerstein stellt sich den Militärbehörden in Rottweil. Er verfaßt seinen Bericht über die Konzentrationslager in Polen und über die Rolle, die er dabei spielte.

5. Juli 1945: Kurt Gerstein wird in das Militärgefängnis Cherche-Midi in Paris überführt (das heute nicht mehr existiert).

20. Juli 1945: Kurt Gerstein kommt in Einzelhaft und wird als Kriegsverbrecher behandelt. Er hat kein Recht mehr, bei Verhören einen Rechtsbeistand anzufordern.

25. Juli: Gerstein, laut Bericht, erhängt sich in seiner Zelle. Pierre Joffroy weist in seiner Biografie darauf hin, daß 50 Jahre vor Kurt Gerstein ein anderer, der unschuldig war, in dem gleichen Gefängnis auf seine Aburteilung wartete: Hauptmann Dreyfus. Emile Zola schrieb für Hauptmann Dreyfus seine berühmte Schrift „J'accuse“ — Ich klage an! — die schließlich, nach Jahren, zum Freispruch von Hauptmann Dreyfus führte.

Wer schreibt das „J'accuse“ im Falle Kurt Gersteins?

1961 veröffentlicht der Dramatiker Armand Gatti ein Schauspiel über Kurt Gerstein: „Bericht über einen provisorischen Planeten“. Gerstein tritt unter dem Namen Quatrain auf.

1962: Uraufführung des Dramas von Rolf Hochhuth: „Der Stellvertreter“, in dem Kurt Gerstein gleich zu Anfang versucht, den Nuntius des Papstes in Berlin dazu zu bewegen, mit dem Papst zu reden, damit er öffentlich gegen die Morde in den Konzentrations- und Vernichtungslagern auftritt. Das war „der verwegene Plan“, den Kirchenrat Wehr in seinem Bericht erwähnt.

Noch einmal hatte, am 5. März 1944, Kurt Gerstein seine Überzeugung und seine Haltung gegenüber der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ in einem Brief an seinen Vater zusammengefaßt:

„Lieber Vater! Einen einsamen Sonntagabend benutze ich, um Dir den lange fälligen Brief zu schreiben. An sich schreibe ich — ganz im Gegensatz zu früher — überhaupt keine Briefe. Nicht als ob ich niemandem etwas zu sagen hätte. Was ich aber zu sagen habe, ist in mir noch so am Arbeiten, daß ich es nicht zu Papier bringen kann. Zudem ist eine der Mindestanforderungen eines Briefes wenigstens ein gewisses Maß an innerer Wahrhaftigkeit. Durch höhere Gewalt sind dieser enge Grenzen gezogen, und gebranntes Kind scheut das Feuer . . . Was mir so außerordentlich schwierig ist zu begreifen, ist dies: wie dem Zweck so nahezu alle Hemmungen, Begriffe und Maßstäbe geopfert werden. Weitgehend hattet doch gerade Ihr diese Maßstäbe in uns hineingelegt, als unveräußerliches Unterpfand. Ich denke da an die Mühle auf Deinem Schreibtisch mit unserem Namen: Ge-

rechtigkeit, Ehrenhaftigkeit, Ruhe, Sicherheit, Treue, Ehrlichkeit, Innigkeit, Natürlichkeit — gilt das alles nur für das Leben des einzelnen? Gibt es Ziele und Werte — und seien es die höchsten — denen ich, denen wir alle diese Werte nachordnen und u. U. opfern dürfen? Haben wir überhaupt ein Verfügungsrecht über ein uns anvertrautes Pfund, die Gerechtigkeit? Dürfen wir je die Güte preisgeben, von der es heißt, daß wir allein darin uns von allen Geschöpfen, die wir kennen, unterscheiden? Kann irgend etwas Verheißung haben, wenn es diese Höchstwerte und die Grundlagen allen Seins bewußt und platt mit Füßen tritt? Ich weiß nicht, was in Dir vorgeht, maße mir auch nicht im leisesten das Recht an, dies wissen zu wollen. Aber tief erschreckt hat mich Dein Wort, das du mir in einem bitteren Augenblick meines Lebens zuriefst oder vielmehr schriebst: Harte Zeiten erfordern harte Mittel! — Nein, ein solches Wort reicht nicht aus, um Geschehenes vertretbar zu machen . . . Mögen dem einzelnen auch noch so enge Grenzen gesetzt sein und mag in vielem die Klugheit als die vorherrschende Tugend befolgt werden, niemals dürfte der einzelne seine Maßstäbe und Begriffe verlieren. Nie darf er sich seinem Gewissen gegenüber darauf hinausreden vor sich selbst: Das geht mich nichts an, das kann ich nicht ändern. — Du wirst zu irgendeinem Zeitpunkt für Deine Zeit, für das Geschehen in ihr, mit geradestehen müssen. Unterschätze diese Verantwortung und diese Rechenschaftspflichtung nicht. Sie kann eher kommen, als man meint. Ich weiß von dieser Verpflichtung, zugegeben, ich werde davon zerfressen (consumor in ea). Aber das schadet nichts.“

Anfangs hält man es für unmöglich, daß Kurt Gerstein den Freitod gewählt hat; das widerspricht jeder psychologischen Wahrscheinlichkeit. Die Nacht war ja endlich durchschritten, und die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß ein neues humaneres Zeitalter anbrach. Aber was erfuhr Kurt Gerstein davon in seiner Gefängniszelle? Er war noch nicht ganz 40 Jahre alt, ein Lebensalter, das fast immer von einer tiefgreifenden Lebenskrise begleitet ist. „Es war in meines Lebensweges Mitte“ beginnt Dante seine göttliche Komödie, sein großes Lebensgedicht, das ihn in die tiefste Verzweiflung und Entsagung führte. Und wenn damals auch mit der Lebensmitte etwa das 30. Lebensjahr gemeint war, der Lebensrhythmus war doch der gleiche, vor allem in seinem Absturz in die Tiefe, während man erwartet hat, auf dem Höhepunkt angelangt zu sein.

Das einzige, was Kurt Gerstein in die Isoliertheit dieser Haft begleitete, waren die Höllenvisionen der Konzentrationslager, die er nicht loswurde, nicht loswerden konnte, weil sie sich mit seiner innersten Existenz verschmolzen hatten. Obwohl er nicht an den Ereignissen schuld war, fühlte er sich dennoch für sie verantwortlich, weil er die Unmenschlichkeit, die millionenfache Destruktion nicht hatte verhindern können. Und nun, da das Hitlerreich zerstört war, sah er, daß es nicht anders wurde, daß auch andere zu der Urszene menschlicher Destruktivität zurückkehrten. Daß überall die Macht dazu mißbraucht wurde, zu töten und zu zerstören. Er sah, daß Weiterleben gleichbedeutend war damit, daß man sich einverstanden erklärte — wie Helmut Heißenbüttel wenige Jahre später sagen wird: „Ich habe mich einverstanden erklärt: ich lebe.“ Diese Einverständniserklärung war jedoch für einen Menschen wie Kurt Gerstein ganz und gar unmöglich. Oder, wenn es ihm doch in manchen Augenblicken möglich schien, war eine Kraft in ihm, die ihn dennoch gegen seinen Willen dazu trieb, den anderen Weg zu gehen: und endlich vor ein Tribunal zu treten, das gerecht

und imstande war, die Wahrheit zu ermitteln. Je mehr Macht der Mensch in die Hände bekommt, desto mehr, so scheint es, bleibt er hinter sich selbst zurück. Für wen also hatte Kurt Gerstein gekämpft? Das fragte er sich und das führte ihn zu dem letzten entscheidenden Schritt und Akt des freien Willens in seinem Leben. Was nachher kam, hing nicht mehr von seinem Willen, nicht einmal von seinem Wissen ab. Vielleicht galt auch für ihn, was Peter Wust, schon dem Tode nahe, auf sein Schreibtäfelchen schrieb — er konnte nicht mehr reden, seine Kehle war von Krebs zerfressen —: „Ich befinde mich in vollkommener Sicherheit.“ Vielleicht galt für Kurt Gerstein aber auch das genaue Gegenteil, wir wissen es nicht.

„Our century ist essentially a tragic century“, so beginnt der wohl berühmtestberühmteste Liebes- und Sexroman (wo beides noch ein und dasselbe ist): „Lady Chatterleys lover“ von D. H. Lawrence. Unser Zeitalter ist im Grunde ein tragisches Zeitalter: eines, das keinen Sinn hat, das nur sich selbst verzehrt, verbrennt, zu Tode stürzt. Sex, Liebe, Leidenschaft, Apathie: alles in diesem Roman ist nur ein Versuch, endlich auf den Grund zu kommen, endlich den Grund des Lebens und einen festen Punkt zu finden, auf dem man stehen kann. Denn weder Himmel noch Erde stehen fest. Nur so können wir uns das Grauen, das wir durchlebt haben, einigermaßen erklären: der Mensch nicht als Krone, sondern als Ende der Schöpfung — jede andere Interpretation wäre Fortsetzung der Selbstzerstörung des abendländischen Menschen, die mit Hitler und Stalin begonnen hat. Wie können wir heute leben? Nicht zurückblickend in eine versunkene abendländische Welt: nur vorausblickend in eine Welt, die wir Schritt für Schritt, Gedanke für Gedanke, Wirklichkeit für Wirklichkeit neu erschaffen müssen. Alles andere hält nicht stand und wird in einem ähnlichen Grauen versinken, wie die Welt, die hinter uns liegt, versunken ist, in der Technokratie der Hölle.

Keine Freude also. Auch keine Trauer. Der Versuch, die Erde uns nicht untertan zu machen, sondern sie neu zu erschaffen, damit wieder Menschen auf ihr leben, auf ihr geboren werden können.

Ich begegne ihm immer wieder: in diesen Straßen, im Schatten dieser Häuser, unter den Menschen, in dieser Einsamkeit. Kurt Gerstein. Sehe seine hochgewachsene Gestalt, seine tief liegenden Augen, sein schmales, unregelmäßiges Gesicht, seine ernste Heiterkeit. Frühmorgens, wenn ich um 3 oder 4 Uhr durch die Straßen gehe, weil die Gersteinsche Unruhe mich überkommt, weil irgend etwas zu durchdenken übrigblieb, weil ich nicht mehr weiß, was ich tun soll, weil der Tod nicht mehr nur ein Wort oder nur ein Zufall ist. Weil auch ich manches gesehen habe, was los ist mit den Menschen, was lose ist.

Ich begegne ihm, weil immer wieder diese Leere da ist, als weiche das Leben vor lauter Worten und Parolen von uns zurück. In dieser Leere ist er plötzlich da, wie die Sonne am Morgen: stumm, kühl, jede Stufe ins Licht eine Stufe ins Dunkel, jede Stufe ins Dunkel eine Stufe ins Licht. Er zeigt mir das alte, baufällige Haus, wo er während der Hitlerzeit Juden und andere Verfolgte beherbergte, verbarg, Familien, einzelne, die ihm nie Dank sagten oder sagen konnten. Aber wenn sie seinen Namen nannten, hatten sie Tränen in den Augen. Sie waren bei ihm wieder im Kosmos eingeordnet, diese Ausgestoßenen, vom Tode Gezeichneten — während andere Heimkehrer nie wieder in den Kosmos zurückfanden. Das Exil ist unsere

wahre Heimat. Immer wieder höre ich seine Frage: Quo vadis? Wohin gehst du? Und: wollen wir diesen Weg nicht gemeinsam gehen?

### *Nachtrag*

Es gibt noch eine andere „Antwort“ auf den Freitod Kurt Gersteins — eine Antwort, die nicht befriedigen kann, die uns in jener Unruhe zurückläßt, die das Teil des denkenden abendländischen Menschen ist (andere mögen durch das Denken die Ruhe, den Ausgleich finden, gegenüber dem ewig unruhigen, unberechenbaren Schicksal des Menschen, das ihn mit Füßen tritt). Diese Antwort lautet: Transzendenz — Grenzüberschreitung. Vielleicht haben wir immer viel zu nahe der Grenze oder der Grenzen gelebt. Das Verlassen des um uns geschlossenen Kreises, der um uns geschlossenen „Hemisphäre“, der „Welt, in der wir leben“, des: „ich habe mich einverstanden erklärt: ich lebe“: das Verlassen der Heimat, der Landschaft und Mentalität, in denen wir uns heimisch fühlten — die Grenzüberschreitung: als sei unsere wahre Heimat die Emigration, wie sie es für Gustav Regler und viele andere war — auch für Moses, der deshalb nicht in das Gelobte Land gelangen durfte: er trug den Staub zu vieler Herren Länder an den Füßen und jede Ankunft und Freude der Ankunft war bei ihm mit dem Zweifel gepaart, ob man dort auch bleiben würde . . .

Gilt diese „Antwort“, die eine erneute Frage und Infragestellen ist, auch für Kurt Gerstein? Wurde sie ihm, durch wen auch immer, auferlegt? Für den, der in der Heimat lebt, gilt das, was Albert Einstein in seinem Buch „Mein Weltbild“ sagt: „Es ist eine uralte Frage: Wie soll sich der Mensch verhalten, wenn der Staat ihm Handlungen vorschreibt, die Gesellschaft von ihm eine Haltung erwartet, die das eigene Gewissen als unrecht verwirft?“

„Die Antwort liegt nahe: Du bist völlig abhängig von der Gesellschaft, in der du lebst. Du mußt dich deshalb ihren Vorschriften unterwerfen. Du kannst nicht für solche Handlungen verantwortlich gemacht werden, die unter unwiderstehlichem Zwang zustande kommen.“ Aber dann fügt Einstein selbst hinzu:

„Man braucht dies nur deutlich auszusprechen, um zu bemerken, wie sehr eine solche Auffassung dem normalen Rechtsgefühl widerstreitet. Äußerer Zwang kann die Verantwortung des Individuums in gewissem Sinne mildern, aber nicht aufheben.“ (Frankfurt [Main], 1955). Und man braucht diese Worte nur zu lesen, um zu wissen, daß viele nur den ersten Teil dieser Aussage für sich in Anspruch nehmen; den zweiten Teil lassen sie fallen oder verlieren ihn aus ihrem Gedächtnis, aus ihren Gedanken, und mit ihnen vielleicht überhaupt ihr Gewissen. Für Kurt Gerstein hingegen war gerade dieser zweite Teil nicht nur verbindlich für sein Leben, sondern darüber hinaus die Triebfeder seines Lebens, oder zumindest eine der Haupttriebfedern.

Ödipus, der Sage nach schon als Kind aus der Heimat verstoßen und ausgesetzt, kehrt dennoch, ohne es zu wissen, in die Heimat zurück und löst dadurch das furchtbarste Unglück aus, nicht nur die Pest im Lande Theben, sondern auch den eigenen Sturz in unabsehbare Schuld. Soll man also nicht in die Heimat zurückkehren? Soll man sich nicht, sich nie und nimmer einverstanden erklären, ohne genau zu wissen, womit man sich einverstanden

erklärt? (Aber kann man denn das genau wissen?) Auch die Erde ist ja unsere Heimat, und man braucht nur an irgendeinem Tage die Zeitung aufzuschlagen, um zu wissen, wievieler Mitschuld man sich täglich schuldig macht, weil man sein Leben weiterlebt, als wäre alles in Ordnung.

Kurt Gerstein konnte schon nicht mehr weiterleben — zumindest nicht so wie bisher —, als er 1942 gesehen hatte, was in den Konzentrationslagern geschah. Sein Freitod 1945 (nehmen wir an, es war einer) war nur ein letzter Schritt, sich nicht einverstanden zu erklären: als er sah, daß es nicht anders werden würde. Daß die Menschen auf Jahre, auf Jahrzehnte hinaus zwischen Gut und Böse nicht würden unterscheiden und Gerechtigkeit üben können. Nicht die juristische Gerechtigkeit: die humane, die nicht nur Vergangenes sühnt, sondern auch versucht, den Menschen zu sich selbst zu führen. „Geh hin und liebe: helfen wird dir keine Hand“, steht am Ende des Romans „Des Pudels Kern“ von Joice Cary.

Kurt Gersteins Vater hatte sich mit Hitler, wenn auch unter Vorbehalten, einverstanden erklärt und so den ersten Teil der Einsteinschen Aussage wörtlich genommen: so ist die Realität, man muß sie akzeptieren. (Und dabei vergaß er, daß auch diese Realität ganz und gar von Menschen, vielleicht sogar von Unmensen gemacht und manipuliert worden ist.) Merkwürdigerweise erfährt man nirgends etwas von der Mutter; in der ganzen Auseinandersetzung bleibt ihre Stelle leer. Ging Kurt Gerstein, als er sich nicht einverstanden erklärte, vom Vater zur Mutter über, die bis dahin stumm geblieben war? Meldete sie sich nun in ihm zu Wort? Das ist nur eine Vermutung. Immerhin, sowohl das Dienstmädchen im Vaterhause wie auch seine spätere Haushälterin in Berlin hatten einen großen, wenn auch beinahe stummen Einfluß auf ihn, nicht geistig, auch nicht gefühlsmäßig, sondern — man muß es schon so ausdrücken — einen sozialen, archetypischen, beinahe, wenn auch ganz diesseitig, einen religiösen Einfluß. Wenn nicht die Mutter allein, so zumindest diese mütterlichen Personen mit ihr haben sicherlich bei seinem Entschluß „ein Wort mitgeredet“. Zuweilen, in alten, südlichen Mythen, sind die Mutter und der Tod ein und dieselbe Person.

Kurt Gerstein liebte die Welt und die Menschen, anders als der Vater, der immer einen Maßstab anlegen mußte, auch wenn dieser Maßstab von der Zeit und den Umständen verbogen wurde. Als Kurt Gerstein sah, daß die Welt und die Menschen durch immer erneute diktatorische Maßstäbe und Vorurteile zerstört wurden, ging er in den Tod.

Und die Auferstehung des Menschen? Das Zusammenfügen der „Kräfte, die im Zerfall frei werden“? Auch das hatte er jahrelang versucht; aber von nun an waren ihm die Hände gebunden. —

Ich möchte zum Schluß zwei Stellen aus den Memoiren des Komponisten Dmitrij Schostakowitsch, „Zeugenaussage“, zitieren, weil sie, so scheint mir, mit einigen geringfügigen Veränderungen auch auf Kurt Gerstein zutreffen. Die eine Stelle lautet:

„Ich las einmal, wo habe ich vergessen, ein altes Gebet. Darin hieß es etwa so: ‚Herr, gib mir die Kraft, das zu ändern, was zu ertragen ich nicht die Kraft habe. Herr, gib mir die Kraft, das zu ertragen, was ich nicht ändern kann. Herr, gib mir die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.‘ Manchmal gefällt mir dieses Gebet. Manchmal hasse ich es.“

Und die andere Stelle: „Die meisten meiner Symphonien sind Grabdenkmäler. Zu viele unserer Landsleute kamen an unbekanntem Orten um . . . Darum widme ich ihnen allen meine gesamte Musik. Ich denke ständig an diese Opfer. Und fast in allen meinen großen Arbeiten geht es darum, auch andere an sie zu erinnern.“

Ein japanischer Haiku:

„Tote liegen in der Erde  
Lebende gehen über die Erde  
beider Füße berühren sich“

ABBILDUNGEN

zu

Hermann Guth

DER HERZOGL. ZWEIBRÜCKISCHE OBERFÖRSTER JOHANN  
JACOB GUTH UND SEINE NACHKOMMEN

- 1 Lebenslauf des Johann Jacob Guth (1685–1750), Titelseite
- 2 Wie vor, erste Textseite
- 3 Wie vor, zweite Textseite



1685

mein tunde meines Altes  
geburts registriert mit  
dem geburts brief und  
soll abgeben werden  
B. desin auf meine  
J. in Japan jenny







Als da ich nun ein wenig laßen geschrieben  
und den catholischen herzogstande sah da  
hat mich der junge herzog von Jansen  
Carol von Limingen absterbenig nem  
lich das das gemelten herzog graf filib  
Ludwig sein sohn welcher ein junger herr  
damal zu frankfurter dinsten als  
widmeistres undes dem regiment von  
alman gestanden mit sich zum regiment  
kommen welcher damale zu absterben  
in die zu der lögen mass im quade  
seligen ist dieses herzog hat mich ein velt  
herzog Alidgen marsch laßen und  
ich was sein stes mit diesem herzog  
den ich gewist in frankreich und in  
frankofflandem dan da ich mit dem  
andere herzog nicht zu viel und nach  
absterben. Namen daselsten hat  
eine frau müttel die goshen gewest  
die sein herzog hatte aber stund da zu  
in die dinsten dinsten als herzog







